

# Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Mittwoch, den 9. Juni 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Prozess v. Tausch-v. Lühow.

Berlin, 29. Mai 1897.

Fünfter Verhandlungstag.  
(Fortsetzung.)

Nächster Zeuge ist Staatssekretär Freiherr v. Marschall. Vors.: Sie wissen, Excellenz, wissen der Angeklagte v. Tausch beschuldigt ist. Zeuge: Ich möchte unsere Beziehungen zur politischen Polizei chronologisch schildern. Früher hatte das Auswärtige Amt einen eigenen Polizeibeamten. Graf Caprivi änderte das und das Auswärtige Amt erhielt Herr v. Mauderode, der nebenbei noch in seiner politischen Stellung verblieb, zugeteilt. Bald nachher erschienen in der „Saale-Zeitung“ die aufsehen erregenden Artikel und Herr v. Mauderode sagte uns, Verfasser sei ein Dr. Schumann. Gleichzeitig erschienen in französischen Blättern die ärgsten Schandlosigkeiten über hochgestellte Personen und wir erfuhren, daß die ganzen Sachen aus Berlin stammten. Dann trat der Zwischenfall mit Herrn Brentano ein. Wir sagten Herrn von Mauderode, daß Brentano gesagt habe, der Urheber sei ein Beamter der politischen Polizei. Mauderode kam zurück und sagte, es sei kein Beamter, sondern ein Agent. Ich hielt das für einen unglaublichen Skandal. Ich will hier einschalten, daß ich Herrn von Mauderode für unschuldig gehalten. Wir erhielten bald darauf von Brentano einen Brief in dem er uns schrieb, daß Schumann den Inhalt seines ersten Briefes an den Reichskanzler mitgeteilt und ihn aus der „Saale-Zeitung“ herausgedrängt habe. Es erfolgte in der Sache weiter nichts. Das Treiben hörte aber nicht auf und erzeugte bei uns einen hohen Grad von Mißbehagen. Ich kann nun nichts angeben, was Unterlage für ein gerichtliches Urtheil geben könnte, daß Tausch Artikel inspirirt habe. Ich habe bloß das subjektive Gefühl, daß er, wenn er eine Recherche nach dem Normann-Schumann erhielt, die Sache immer hinzog und nie etwas ermittelte. Er war beauftragt worden, den Urheber der Majestätsbeleidigungen in der „Agence libre“ herauszubekommen, aber er ermittelte nichts, seine sonst so gerühmte Thätigkeit versagte. Ich selbst habe diese Ermittlungen nach dem ersten Prozeß vorgenommen und konnte feststellen, daß Normann-Schumann der Urheber sei. Tausch hat, wie gesagt, nichts ermittelt. Ich halte es für geradezu skandalös, daß man einen solchen politischen Hochflapler, der überall, wo er auch war, in Deutschland, Griechenland, Italien, Spuren von Verbrechen hinterlassen hat, als Agent der Polizei benutzte. Später passirte der Fall Bronsart-Köller. Herr von Bronsart ließ sich von dem Verdachte gegen Köller nicht abbringen, weil er in ihm durch die politische Polizei erweckt worden war. Später erfuhr ich durch Herrn Hirth, den Verleger der „Münchener Neuesten Nachrichten“, die Wahrheit, daß die Nachricht in München entstanden und von Berlin nur datirt war. Einige Zeit später erfolgte der Rücktritt des Herrn von Köller und nun begann ein wahrer Hergentanz in der Presse. Besonders in dem Organe des Herrn Limann, den „Veipziger Neuesten Nachrichten“ und der „Staatsbürgerzeitung“. Immer wurde behauptet, die Hebe gegen Köller stamme aus der Wilhelmstraße. Die Artikel waren strafrechtlich nicht fakbar, aber sie zeigten mich ziemlich deutlich der Intrigue gegen Herrn von Köller. Einige Tage später erschien der Artikel „Flügeladjutantenpolitik“ in der „Kölnischen Zeitung“ und Herr von Tausch erhielt den Auftrag, nach dem Verfasser zu recherchiren. Es kam die Meldung, es sei Herr von Fuhm. Herr von der Mecke und Herr v. Bötticher zeigten mir einen Immediatbericht an den Kaiser, in welchem stand, der Verfasser ist Herr v. Fuhm, der im Auswärtigen Amt verkehrt. Herr von Bötticher fragte mich, ob mir die Bemerkung, „der im Auswärtigen Amt verkehrt“, nicht etwa unangenehm wäre. Ich sagte, wenn es Herr von Fuhm ist, habe ich ein gutes Gewissen, der verkehrt täglich im Auswärtigen Amt. Zeuge wendet sich nun den Artikeln der „Welt am Montag“ zu und giebt

die aus dem Prozeß Ledert Lühow bekannte Darstellung. Als Dr. Bötz mitgeteilt hatte, daß Herr v. Lühow der Verfasser sei und ermittelt war, daß dieser Polizeibeamter sei, nahm ich die Sache sehr ernst und beschloß, rücksichtslos vorzugehen. Wenn Bötz nicht gesprochen hätte, wäre der Mafel, den Artikel in der „Welt am Montag“ veranlaßt zu haben, auf dem Auswärtigen Amt sitzen geblieben. Das veranlaßte mich nimmehr, rücksichtslos gerichtlich vorzugehen. Jetzt lernte ich Tausch zum ersten Male persönlich kennen. Tausch nahm Lühow energisch in Schutz und sagte, er sei von Ledert hinzugelegt worden. Am Verlaufe der Unterhaltung meinte Tausch, Ledert habe jedenfalls einen Hintermann. Ich sagte Herrn von Tausch: Die Geschichten sind eitel, Einer von beiden, Lühow oder Ledert, müßte gelogen haben. Tausch blieb bei seiner Ansicht. Da wurde ich stäubig. Ich sagte zu Tausch: Sie müßten doch am besten wissen, daß Ihre Agenten sich schamlose Lügen aus den Fingern saugen, denken Sie doch an Normann-Schumann. Tausch blieb dabei. Ich sagte mir, der Prozeß Ledert ist für mich werthlos, wenn das Gericht zwar die Weiden verurtheilt, aber doch sagt, die Weiden hatten wohl noch einen Unbekannten, einen Hintermann hinter sich. Auf diesen Hintermann deutete Herr von Tausch hin. Und wer konnte dieser Hintermann anders sein, als ich, als das Auswärtige Amt. Dieser Verdacht mußte entkräftet werden. Bei dieser Gelegenheit fiel mir der Artikel der „Köln. Ztg.“ über die Flügeladjutantenpolitik ein. Herr von Tausch hatte damals ermittelt, daß Herr von Fuhm, der im Auswärtigen Amt aus- und eingehe, den Artikel geschrieben habe. Ich wendete mich nun an die Redaktion der „Köln. Ztg.“, theilte mit, daß ich in den Verdacht gekommen sei, den Artikel verfaßt zu haben und appellirte an das Ehrgefühl des Verfassers, sich zu melden. Daraufhin meldete sich Hauptmann Hönig. Damit war festgestellt, daß Herr von Tausch in einer Frage, die zur Mafestät gelangen mußte, die Unwahrheit gesagt hatte. Ich theilte das dem Minister des Innern mit. Ich forschte nun nach dem Fall Bronsart-Köller und Oberstlieutenant Gade sagte mir, den Verdacht gegen Köller hat uns Tausch erregt. Es war für mich ganz unerhört, daß ein Kriminal-Kommissar bei einem Minister einen anderen Minister, seinen eigenen Chef, an der Wurz in einer Sache, wo ich selbst den Verdacht für ganz grundlos gehalten habe. Ueber das Verfahren gegen Ledert kamen nun viele Mittheilungen in die Presse. Auch im „Berliner Tageblatt“ stand eine längere Notiz, die ganz richtig war, aber darin stand, Ledert werde im Auswärtigen Amt empfangen. Ich besprach den Artikel sofort mit Herrn Hamann und wir waren uns einig, nur Herr von Tausch konnte den Artikel veranlaßt haben. Um ganz sicher zu gehen, ließ ich Herrn Levysohn zu mir bitten, er wollte mir den Namen nicht nennen, ich nannte ihm den Namen Tausch, was Levysohn stillschweigend zugab. Ich fragte Herrn Levysohn, ob Tausch ihm auch wirklich erzählt habe, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen werde, und Herr Levysohn versicherte mir wiederholt, daß er sich gar nicht irren könne. Ich muß noch hinzufügen, daß die Behauptung des Tausch, ich wäre vorher niemals gegen ihn gewesen, vollständig haltlos ist. Vors.: Wenn Excellenz damals die Ermittlungen in der „Agence libre“ glücklich sind, während sie Herrn von Tausch nicht glücklich sind, so ist es ja immer noch möglich, daß Tausch seiner Aufgabe nicht gewachsen war, man braucht doch nicht mit Nothwendigkeit anzunehmen, daß Tausch mit Absicht nichts ermittelt hat. Alles, was Excellenz gesagt haben, ist geeignet, auf Herrn von Tausch Verdacht zu werfen, aber es ist dadurch doch keine Aussage des von Tausch damit widerlegt. Zeuge von Marschall: Ich erwähnte doch vorhin, Tausch hat den Verdacht gegen Herrn von Köller im Kriegsministerium erregt und sich auf Lühow berufen. Nun ist mir über Lühow schon sehr viel Faules bekannt gewesen; und ich halte es für ganz unerhört, daß ein Polizeibeamter sich auf die Angaben eines solchen Menschen stützt in einer so schwerwiegenden Sache. Dieser Verdacht hat doch schließlich noch sehr schwer wiegende Folgen gehabt. Herr v. Köller erhielt doch den Abschied. Vors.: Der Angeklagte v. Tausch sagt, die Polizei könne nur mit

solch ungenügenden Mitteln Ermittlungen anstellen. So ist es vielleicht zu erklären, daß Tausch sich doch auf die Angaben Lühows stütze. Angekl. von Tausch erwidert auf die Frage des Vorsitzenden, welche Vermuthung er denn habe nach der Richtung, daß Levysohn bei Herrn v. Marschall gegen ihn intrigirte, erstens daß Herr von Levysohn die Karte an Herrn v. Marschall geschickt hat, zweitens hat Herr Levysohn den Lühow nach seiner Entlassung sofort zu sich kommen lassen. Daß Lühow Agent der politischen Polizei war, wußte Herr Levysohn, so gut wie Herr Keller, der ausgesagt hat, daß er das schon 3 bis 4 Jahre wußte. Oberstaatsanwalt: Wie kann die Abschrift des Brentano'schen Briefes in den Besitz von Normann-Schumann gekommen sein? Angekl. v. Tausch: Ich gebe die heilige Versicherung ab, daß ich diesen an den Reichskanzler gesandten Brief des Brentano nie in Händen gehabt habe, also den Brief auch nicht Normann-Schumann gegeben habe. Vors.: Haben Sie nicht eine Vermuthung darüber? Angekl. Tausch: Nein. Staatssekretär v. Marschall: Der Reichskanzler hat den Brief an Herrn von Mauderode zur Recherche gegeben und ich habe angenommen, Herr von Tausch hat ihn von Herrn von Mauderode erhalten. Rechtsanwält Sello: Auf welche Grundlagen stützen Sie Ihre Vermuthung, Excellenz? Zeuge von Marschall: Ich hatte den Eindruck, weil ich wußte, Tausch fühlte sich gekränkt, weil ich die politische Polizei nicht mehr zu Diensten in Anspruch nahm. Ich sagte vorhin schon, mir fiel es auf, daß, sobald es sich um Normann-Schumann handelte, die Fähigkeit des Tausch, den Urheber einer strafbaren Handlung zu ermitteln, stets versagte. R. A. Sello: Herr Levysohn soll bei Ihrem Offiziosus gewesen sein. Zeuge Frhr. v. Marschall: Ich habe es öfters gelesen, aber es entspricht nicht den Thatfachen. (Heiterkeit.) R. A. Sello: Hat Ihnen Herr Gade vielleicht gesagt, daß der Verdacht gegen Herrn v. Köller zuerst im Kriegsministerium geäußert worden ist, und zwar von Herrn v. Tausch? Zeuge Frhr. v. Marschall: Nein. R. A. Sello: Wohnen den Staatsministerialwohnungen noch andere Personen bei, als die Herren Staatsminister? Zeuge v. Marschall: Nein. R. A. Sello: Konnte vielleicht durch eine harmlose Aeußerung eines Ministers die Nachricht nach München gelangt sein? Zeuge Frhr. v. Marschall: Darüber möchte ich nichts sagen. R. A. Sello: Der Angeklagte hat einmal einen Herrn René als vermuthlichen Hintermann bezeichnet. Angeklagter Tausch erklärt, ihm seien von mehreren Seiten Mittheilungen gemacht worden, daß René derartige politische Verbindungen gehabt habe und deshalb habe er diesen Namen genannt. Vorsitzender: Wie dachten Sie, Angeklagter Tausch, die Animosität, die Herr v. Marschall, wie Sie annehmen, gegen Sie fühlte, zu beseitigen? Angeklagter Tausch: Der Grund der Animosität war Normann-Schumann. Excellenz, ich wollte Ihnen zeigen, daß wir über Normann-Schumann nicht genau orientirt waren. Der Vorwurf, wir bedienten das Auswärtige Amt nicht ehrlich, war unbedeutend, damals hätten wir viel über Schumann ermitteln können. Excellenz werden Manuskripte vom Auslande zugesandt, unsere Thätigkeit hört an der Grenze auf. Ich habe nie ein Manuskript von Schumann in Händen gehabt, das für ein ausländisches Blatt bestimmt war. — Zeuge v. Marschall: Wenn Herr v. Tausch eine Audienz bei mir nachgesucht hätte, um sich mit mir zu versöhnen, so wäre ich auf's Aeußerste überrascht gewesen, denn ich habe gegen ihn persönlich keine feindliche Stimmung gehabt. Wir waren nur unangenehm davon berührt, daß die Polizei vollkommen versagte, wenn wir die Person des Artikelschreibers in den französischen Blättern ermitteln wollten. Wir erfuhren von Herrn Bachem in Köln, daß der Vermittler der Schandartikel ein Schriftsteller Grothe in Paris war. Tausch berichtete aber von einem Offizier. Er wußte mit dem Material nichts anzufangen. Herr von Mauderode theilte mit, daß Herr von Tausch nichts herausbekommen habe. Dieser Grothe aber war eng befreundet mit Normann-Schumann. Er war wegen Majestätsbeleidigung bestraft und ins Ausland geflüchtet. Herr v. Tausch aber ermittelte über diesen Richard Grothe nichts, sondern berichtete nur über einen hannoverschen Offizier, Namens Grothe; das setzte uns in Erstaunen. Normann-Schumann berührte in seinen Artikeln regelmäßig zwei Dinge: Den Gesundheits-



zustand des Kaisers und Herrn v. Hollstein, einen hochberedanten Beamten, der ganz zurückgezogen lebt. Daran waren seine Artikel kenntlich. Im Prozeß Ledert-Lühow wurde klar gestellt, daß Lühow genau wie Normann-Schumann mit Vorliebe diese beiden Gegenstände behandelt. Beide Agenten schienen mir eine gemeinsame Quelle zu haben: Herrn von Tausch, Rechtsanwalt Sello: Es ist doch leicht möglich, daß die beiden ohne Vermittlung eines Dritten Beziehungen hatten. Angeklagter v. Lühow: Ich habe Normann-Schumann nur im Jahre 1890 gesehen, als ich bei der „Allgemeinen Reichskorrespondenz“ war. Zeuge von Marschall: Natürlich handelt es sich nur um eine Kombination. Auffällig war vor Allem, daß von beiden Agenten mit solcher Hartnäckigkeit Herr von Hollstein angegriffen wurde. Rechtsanwalt Sello: Ist Ihnen ein persönlicher Grund des Herrn von Tausch bekannt, Herrn von Hollstein zu beschuldigen? Zeuge: Nein. Wer Herrn von Hollstein angreift, muß politische Zwecke verfolgen. R.-A. Sello: Ist Excellenz nicht bekannt, daß der „Klabberradant“ Herr von Hollstein scharf angegriffen hat, ebenso Herrn von Riberlen-Wächter und den Volkshater Phil. Eulenburg? Zeuge: Damit hat weder die Polizei noch die Politik etwas zu thun. Es handelt sich nur um persönliche Gegensätze, die ich nicht näher erläutern möchte. R.-A. Sello: Mir liegt jede Indiskretion fern. Angeklagter von Lühow: Ledert nannte mir den Namen des Legationsrathes von Hollstein. Zu Dr. Limann sagte ich: Wenn es nun Marschall nicht ist, wer sollte es denn dann sein. Limann erwiderte: Sollte es nicht vielleicht Herr v. Hollstein sein, der ist ja als großer Intriquant bekannt. Tausch hat mir dann gerathen, als Denjenigen, von dem Ledert seine Informationen bezogen hat, Herrn v. Hollstein zu nennen. Er rief, als er mir später die Frage vorlegte, die Schuppleute in's Zimmer, wohl um Zugen zu haben. Also Herr von Tausch hat den Namen nicht genannt, sondern ich. R.-A. Lubscynski läßt durch Frhn. von Marschall feststellen, daß die Artikel in der „Saale-Ztg.“ den ausländischen Artikeln in der „Agence Libre“ sehr ähnlich waren. R.-A. Lubscynski: Ist dem Angeklagten Tausch diese Ähnlichkeit nicht aufgefallen? Tausch: Nein. Ich kannte die Artikel in der „Agence Libre“ gar nicht. Frhr. von Marschall weiß nicht zu sagen, ob dem Tausch die Artikel der „Agence Libre“ zugestellt worden sind. Vorsizender: Wir entfernen uns wieder von der Sache. R.-A. Lubscynski: Der Herr Oberstaatsanwalt hat zwar gestern schon seine Ansicht dahin zum Ausdruck gebracht, daß sich ein Beweis der Verbindung Tausch's mit den Schumann'schen Artikeln nicht werde erbringen lassen. Der Herr Oberstaatsanwalt scheint aber diesen Standpunkt verlassen zu haben, weil er selbst wieder den Brentano'schen Brief zur Sprache gebracht hat. Oberstaatsanwalt: Ich halte meinen gestrigen Standpunkt noch für richtig, auch nach den Aussagen des Herrn v. Marschall. Herr v. Tausch ist stark verdächtig, aber ein schlüssiger Beweis läßt sich bisher nicht führen. Rechts-Anw. Lubscynski: Glauben Sie, Excellenz, daß ein Polizeiagent eigene Politik treibt? Zeuge Freiherr von Marschall: Nach meiner Auffassung ist der Agent das Werkzeug in der Hand des Meisters. R.-A. Schwindt: Wir haben gestern von Brentano gehört, daß Normann-Schumann auf Bismarck geschimpft, daß er auf Caprivi, dann auf alle leitenden Personen losgezogen ist, daß er nebenbei aber auch im „Vorwärts“ öfters Artikel lancirt hat. Wenn Herr von Marschall seine Ansicht auch auf Normann-Schumann ausdehnen wollte, müßte ja Tausch ein vielköpfiges, politisches Ungeheuer sein. Zeuge v. Marschall: Normann-Schumann macht eine Ausnahme. Aus den Akten steht fest, daß Schumann in Rom zu gleicher Zeit Vertrauensmann eines Kardinals und eines Abgeordneten der äußersten radikalen Linken war. (Heiterkeit.) Im Kantener Knabenmord-Prozeß war er gleichzeitig Vertrauensmann von Antisemiten und Philosemiten. Er hatte den Auftrag, Material für die Schuld und die Unschuld des Angeklagten zu sammeln, und es heißt, daß er beide Aufträge zur größten Zufriedenheit seiner Auftraggeber ausgeführt hat. (Große Heiterkeit.) R.-A. Lubscynski: Würde Excellenz uns vielleicht als Politiker darüber Auskunft geben, welche Artikel, die hier eine Rolle spielen, politischer Natur seien und welche nicht? Zeuge v. Marschall: Ich bitte mich von der Beantwortung dieser Frage zu entbinden. Ich habe mich bemüht, mein Zeugniß vollkommen unbefangenen abzugeben. Ein solches Gutachten würde aber die Schulfrage selbst zu sehr berühren. Vorsizender: Sie haben Recht, Excellenz. Die Schulfrage zu berühren, wäre Ihrerseits direkt unzulässig.

Es tritt hierauf die Mittagspause ein. Zeuge Frhr. v. Marschall wird vorläufig entlassen. (Fortsetzung in der Beilage.)

### Politische Mundschau. Deutschland.

Im hessischen Landtag hatten die oppositionellen Parteien in Sachen des Vereinsgesetzes folgenden schleunigen Antrag gemeinsam eingebracht:  
Die Kammer wolle beschließen, die großherzogliche Regierung zu ersuchen, ihren Bevollmächtigten im Bundesrath dahin zu instruiren, daß er für das vom Reichstage angenommene Vereinsgesetz stimme. Unterzeichnet haben den Antrag im Auftrage

ihrer Fraktionen die Abgg. Ulrich (Soj.), Dr. Schmitt (Centr.), Köhler (Reform.) und Weg (Frei.)  
Die Nationalliberalen lehnten die Unterzeichnung ab, da sie die Angelegenheit noch nicht innerhalb ihrer Fraktion berathen hatten, sie haben sich aber bei der Abstimmung den Antragstellern zugesellt. Der Antrag ist Freitag einstimmig angenommen worden.  
Aus Gotha. Nach den Erklärungen des Ministeriums in der Finanzkommission ist als sicher anzunehmen, daß das Ministerium der vom Landtag beschlossenen zweijährigen Finanzperiode zustimmen wird. Das Ministerium hat also kein beigegeben.  
Zentrum und Konservative. In Zentrumskreisen führt die Medelsche Reaktion zu scharfen Absagen an die Konservativen. So schreibt beispielsweise die „Kritikale“ „Oberschl. Volkst.“:  
„Die Konservativen wollen dem Volke, also auch dem Zentrumsvolke, einen Strick drehen. Es rächt sich jetzt bitter, daß von Seiten des Zentrums ihnen Hilfe geliehen wurde. Nachdem das Zentrum im Wahlkreise Löwenberg bei der letzten Reichstags-Vertragwahl wenigstens theilweise, wenn auch unter heftigem Krach im Zentrumslager mit den Freunden der Konservativen unter den Zentrumsleuten, den Konservativen den Rücken gekehrt hat, werden hoffentlich andere Wahlkreise nachfolgen. Bei den Wahlen müssen alle persönlichen Rücksichten zurücktreten vor dem Wohl des Volkes, vor der guten Zentrumsache. Oberster Grundsatz ist: Das Zentrum ist eine Volkspartei, demnach nicht feudal-konservative Interessen dienstbar zu machen. In den heutigen Zeitläufen brauchen wir zwar besonnene, aber immerhin Männer der scharfen Tonart. Das gilt für alle Zentrums-Wahlkreise.“

Das Zentrum hat aber wie die anderen Mittelparteien „zwei Seelen.“ Aus obigem spricht die eine, die Oppositionsseele. Bei anderer Gelegenheit wird wieder die andere, die agrarisch-kapitalistisch-gouvernementale sprechen!  
Eine Spaltung innerhalb der Zentrumsparthei in Bayern kündigt die „Landeshuter Zeitung“ an und tritt für die Gründung einer bayerischen Volkspartei ein, „die in erster Linie den bayerischen Gedanken hochhalten, die wirtschaftlichen Interessen des Mittel- und Kleinbürgertums, des Bauers und des Arbeiters vertreten soll und dabei naturgemäß auch Gott geben soll, was Gottes ist.“

Die rothe Fahne vor dem württembergischen Landtag. Seit geraumer Zeit besitzen die Stuttgarter Gewerkschaften ein eigenes Lokal, den „Hirsch“, und seit Jahren haben sie bei besonderen Anlässen die rothe Fahne ausgehängt. Vor Kurzem erst hat die Polizei plötzlich daran Anstoß genommen und die Entfernung der Fahne erzwungen. Die Gewerkschaften haben nun eine Beschwerde an die Kommission für innere Verwaltung gerichtet, und am 2. Juni kam die Sache vor das Plenum des Landtags. Die Kommission hatte (auch die dem Zentrum angehörnden Mitglieder hatten dafür gestimmt) beim Plenum den Antrag gestellt: 1) Ueber das in der Eingabe gestellte Gesuch, das Verbot der Behörden aufzuheben, zur Tagesordnung überzugehen. 2) Das in der Eingabe enthaltene Gesuch um künftige Berücksichtigung ihrer Bitte der kgl. Regierung zur Erwägung zu übergeben. Im Landtag wendete sich nun der Zentrumsführer Gröber gegen diesen Antrag, und siehe da — die ultramontanen Kommissionsmitglieder fielen um! Der Volksparteiler Hausmann hielt eine mit allerlei Anzüglichkeiten gespickte Rede, in welcher er die Angst vor der rothen Fahne verhöhnte. Die rothe Fahne, sagte er, die jetzt als die säkralische Fahne der Revolution hingestellt werde, wird auch anderwärts vielfach gebraucht. Eine Reihe von Staaten habe die rothe Fahne, so Sanibar, das wir so gerne gehabt hätten, die Schweiz zc. Wohl zuerst wurde die rothe Fahne in Spanien gebraucht, wo sie die Stierkämpfer benutzten, um die gehörnten Thiere zu reizen, die sich in Aufregung versetzen ließen und sich dadurch selbst schaden. Wir müssen dazu beitragen, um unsere Regierung davon abzuhalten, in die Rolle jener gehörnten Thiere in Spanien zu verfallen. Roth ist ja auch die Farbe der Liebe und purpurroth ist das Symbol des Königthums und der rothe Adlerorden wird mit ganz besonderer Vorliebe im Knopfloch getragen. Wollte man das Roth verbieten, müßten erst unsere rothen Sitze in diesem hohen Hause geändert und dafür gesorgt werden, daß der Kollege Gröber ein schwarzes Sigleder bekommt. Wollte man das Heraushängen rother Abzeichen aus den Fenstern verbieten, müßte man auch die Benutzung der Knopflöcher zu diesem Zweck bestrafen. Weshin verirrt man sich aber, wenn man erst anfängt, das Tragen rother Relken u. s. w. zu verbieten? Daß Herr Hausmann den Minister daran erinnerte, daß auch er die rothe Mütze der Burschenschaft getragen, stärkte noch seine Behauptung, daß die Regierung sich nur lächerlich mache, wenn sie erst anfangs, in die Zeit der Polizeipraktiken von 1848 zu verfallen, einer Zeit, in der das bekannte Lied entstand: „Vor jeder rothen Nase, da bleibt sie (die Polizei) sinnend stehn!“

Die Veredelmacht Hausmann's nützte nichts, das Zentrum fiel um und der Antrag Gröber auf vollständigen Uebergang zur Tagesordnung wurde in namentlicher Abstimmung gegen die Stimmen der Volksparteiler und des Abg. Klotz angenommen, nachdem vorher die seitherige Haltung der Regierung einstimmig gutgeheißen war. Es bleibt also dabei, die rothe Fahne ist auch in Württemberg verboten.  
„Buttkamerun.“ Dieses Wort ist nicht von Herrn Dieber in einer der letzten Reichstagsitzungen geprägt worden, sondern vor 15 Jahren und mehr von den Sozialdemokraten. Es findet sich in Broschüren

und im „Sozialdemokrat“ und wurde auch einmal, wenn wir uns nicht irren, im Reichstag persönlich gegen Herrn Buttkamer, den famosen Bitaten-Poseur, gebraucht, von dem sein jüngster und kleinster Epigon wohl die Pose gelernt hat, aber nicht einmal das Bitiren.

Interim neuesten Kurs. Im Monat Mai wurde gegen Parteigenossen von deutschen Gerichten auf insgesamt 6 Jahre 11 Monate 1 Woche und 5 Tage Gefängniß und 1615 Mk. Geldstrafe erkannt.

Zukunft und Kulturfortschritt sind Dinge, die sich zu einander verhalten, wie Feuer und Wasser. Das zeigt wieder so recht drastisch folgender Vorgang: Ein Müller hatte dem Bunde der Landwirthe Erfindungen zur Verbesserung der Getreide-Reinigung und des Enthüllungsverfahrens mitgetheilt, Erfindungen, die vorzugsweise den kleinen Müllern zugute kommen. Der Bund der Landwirthe findet die ihm überlieferten Proben vorzüglich, hat auch in seiner Presse das Maßverfahren gelobt, aber, so sagt er in seinem Antwortschreiben:

„Dadurch, daß durch ein rationelleres Maßverfahren für das gleiche Quantum Brot, das noch dazu durch die Verwendung des Mehlens an Nährwerth gewinnt, weniger Getreide verwendet zu werden braucht, wird naturgemäß das für die Veredlung des inländischen Konsums notwendige Quantum Getreide verringert, mit anderen Worten: es wird bei gleichem Angebot die Nachfrage geringer werden. Die naturgemäße Folge ist ein weiteres Sinken der Getreidepreise, dem der Bund der Landwirthe, wie wohl auch Ihnen einleuchten wird, nicht das Wort reden kann. Mit Dank u. s. w. der Direktor gez. v. K.“

Das sind die Leute, welche heutzutage in Deutschland die ersten an der Spritze sind, die den Ton angeben und noch weitere Machtbefugnisse an sich zu reißen beabsichtigen. Ein nettes Gefindel!

Gegen die Anwendung des „Groben Unfugs“. Paragraphen auf die Presse vorzugehen, schlägt Rechtsanwalt Fulb im „Vörsenblatt für den deutschen Buchhandel“ dem Leipziger Journalistenkongress vor. Er legt ganz richtig die Mißstände dar, welche aus der Auslegung dieses Paragraphen durch die Gerichte entstanden sind. Wenn er aber glaubt, daß „eine energische Standgebung des Journalistenkongresses“ gegen jene mißbräuchlichen Auslegungen „nicht ohne Bedeutung bleiben“ werde, so vergißt der Herr Rechtsanwalt ganz, wie wichtig gewissen Kreisen sogar der Paragraph vom „Groben Unfug“ als Waffe gegen die sozialdemokratische Presse erscheint.

Eine Verschärfung des Gesinde-Ausnahmerechts wird, wie wir schon mittheilten, in Bayern beabsichtigt. Es verlautet darüber, es werde von der bayerischen Staatsregierung ein Entwurf ausgearbeitet, wonach Leute mit aberkanntem bürgerlichen Ehrenrechten oder unter Polizeiaufsicht stehende Personen unter 18 Jahren nicht als Diensthöten gehalten werden dürfen. Die Polizei kann die Entfernung solcher Personen erzwingen. Ein bei mehreren Dienstherrschaften verdungener Diensthöte hat auf Verlangen bei der Herrschaft einzutreten, mit der er das erste Dienstverhältniß abgeschlossen hat. Das Draufgeld soll im Zweifel nicht vom Lohne abgezogen werden, im Falle Aufhebung des Dienstverhältnisses nur, wenn die Herrschaft zum Schadenersatz verpflichtet ist. Bezüglich des Kündigungsrechtes bei landwirthschaftlichen Diensthöten mit Jahreslohn soll dasselbe nur für den Schluß des Januar oder September unter Einhaltung einer sechswohentlichen Kündigungsfrist, keinesfalls aber vor neunmonatlichem Dienste erfolgen können, während in allen anderen Fällen vierwohentliche Kündigungsfrist Platz zu greifen hat.

Anstatt die Ausnahmestellung des „Gesindes“ aufzuheben, soll es also noch mehr gefesselt und getnebelt werden!

Matrularbeiträge. Im Reichstage ist die nach den Beschlüssen in zweiter Verathung berichtete Berechnung der nach dem Nachtragsetat für 1897/98 zur Deckung der Ausgaben des ordentlichen Etats aufzubringenden Matrularbeiträge erschienen. Die im Nachtragsetat vorgesehenen Ausgaben betragen im Bereich des ordentlichen Etats 20 903 712 Mk. Nach Abzug von 1 706 433 Mk. verbleiben von der Gesamtausgabe 19 197 279 Mk. An ordentlichen eigenen Einnahmen, welche für Rechnung der Gesamtheit zur Reichskasse fließen, weist der Nachtragsetat 572 620 Mk. nach. Von der Ausgabe bleiben somit 18 614 659 Mk. noch anderweit aufzubringen. Bei Preußen treten an Matrularbeiträge hinzu 12 797 154 Mk., Baiern 2 066 639 Mk., Sachsen 1 520 004 Mk., Württemberg 734 357 Mk., Baden 639 289, Hessen 417 623, Mecklenburg-Schwerin 239 826, Sachsen-Weimar 136 164, Mecklenburg-Strelitz 40 787, Oldenburg 150 167, Braunschweig 175 374, Sachsen-Meiningen 94 022, Sachsen-Altenburg 72 328, Sachsen-Koburg und Gotha 87 039, Anhalt 117 776, Schwarzburg-Sondershausen 31 440, Schwarzburg-Rudolstadt 35 595, Waldeck 23 217, Reuß ä. L. 28 103, Reuß j. L. 52 825, Schaumburg-Lippe 16 564, Lippe 54 809, Lübeck 33 479, Bremen 78 864, Hamburg 273 878, Elsaß-Lothringen 659 890, zusammen 20 627 491 Mk.

Der Fabrikinspektor für Rheinhessen und Oberhessen spricht sich in seinem Jahresberichte für 1896 zu Gunsten der Bäckereiverordnung aus. Der Fabrikinspektor ist nach den im Bäckereigewerbe in den Städten Mainz und Worms vorgenommenen Untersuchungen zu der Ansicht gekommen, daß im allgemeinen durch die Bekanntmachung vom 4. März 1896 eine wirtschaftliche Schädigung dieses Gewerbes nicht eingetreten ist. Nicht ohne Interesse ist die Bemerkung des Fabrikinspektors, daß die irrigen Ansichten der Bäcker-



gehilfen über die Bäckereiverordnung und die aus diesen falschen Auffassungen hervorgehenden Reibungen mit den Meistern vorwiegend bei der nicht organisierten Gehilfenschaft gefunden wurden.

Die preussischen Reaktionen aber wollen die gewerkschaftliche Erziehung der Arbeiter durch blöde Vorbotparagrafen verhindern.

**Konfektionsarbeiterschutz.** Die Bundesratsverordnung, betreffend die Ausdehnung der §§ 135 bis 139 und des § 139 b der Gewerbeordnung auf die Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion, wird im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Sie enthält folgende Bestimmungen:

§ 1. Auf Werkstätten, in welchen die Anfertigung oder Bearbeitung von Mänteln und Knabenkleidern (Mänteln, Hosen, Westen, Mänteln und dergleichen), Frauen- und Kinderkleidung (Mänteln, Kleidern, Umhängen und dergleichen), sowie von weißer und bunter Wäsche im großen erfolgt (Kleider- und Wäschekonfektion), sind die Bestimmungen des §§ 135 bis 139 und des § 139 b der Gewerbeordnung mit den aus dem folgenden sich ergebenden Abänderungen Anwendung.

§ 2. (§ 135 der Gewerbe-Ordnung.) Kinder unter 13 Jahren dürfen nicht beschäftigt werden. Kinder über 13 Jahre dürfen nur beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind.

Die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren darf die Dauer von 6 Stunden täglich nicht überschreiten.

Junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren dürfen nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden.

§ 3. (§ 136 der Gewerbe-Ordnung.) Die Arbeitsstunden der jugendlichen Arbeiter (§ 2) dürfen nicht vor 6 1/2 Uhr Morgens beginnen und nicht über 8 1/2 Uhr Abends dauern. Zwischen den Arbeitsstunden müssen an jedem Arbeitstage regelmäßige Pausen gewährt werden. Für jugendliche Arbeiter, welche nur 6 Stunden täglich beschäftigt werden, muß die Pause mindestens entweder Mittags eine einstündige sowie Vormittags und Nachmittags je eine halbstündige, oder Mittags eine einundelbstündige Pause gewährt werden.

Während der Pausen darf den jugendlichen Arbeitern eine Beschäftigung in dem Werkstattebetrieb überhaupt nicht und der Aufenthalt in den Werkstätten nur dann gestattet werden, wenn in denselben diejenigen Theile des Betriebes, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt sind, für die Zeit der Pausen völlig eingestellt werden oder wenn der Aufenthalt im Freien nicht thunlich und andere geeignete Aufenthaltsträume ohne unverhältnismäßige Schwierigkeiten nicht beschafft werden können.

An Sonn- und Festtagen, sowie während der von dem arbeitlichen Seelforger für den Katechumen- und Konfirmanden-, Reich- und Kommunion-Unterricht bestimmten Stunden dürfen jugendliche Arbeiter nicht beschäftigt werden.

§ 4. (§ 137 der Gewerbe-Ordnung.) Arbeiterinnen dürfen nicht in der Nachtzeit von achteinhalb Uhr Abends bis fünfeneinhalb Uhr früh und am Sonnabende, sowie an Vorabenden der Festtage nicht nach fünfeneinhalb Uhr Nachmittags beschäftigt werden.

Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über sechzehn Jahre darf die Dauer von elf Stunden täglich, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage von zehn Stunden nicht überschreiten.

Zwischen den Arbeitsstunden muß den Arbeiterinnen eine mindestens einstündige Mittagspause gewährt werden.

Arbeiterinnen über sechzehn Jahre, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, sind auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen, sofern diese nicht mindestens ein und eine halbe Stunde beträgt.

Wahnerinnen dürfen während vier Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht und während der folgenden zwei Wochen nur beschäftigt werden, wenn das Zeugniß eines approbirten Arztes dies für zulässig erklärt.

§ 5. (§ 138 der Gewerbe-Ordnung.) Sollen Arbeiterinnen oder jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, so hat der Arbeitgeber vor dem Beginn der Beschäftigung der Ortspolizeibehörde unter Angabe der Werkstätte eine schriftliche Anzeige zu machen.

Der Arbeitgeber hat dafür zu sorgen, daß in den Werkstätten, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, an einer auffallenden Stelle ein Verzeichniß der jugendlichen Arbeiter unter Angabe des Beginns und des Endes ihrer Arbeitszeit und unter Angabe der Pausen angehängt ist. Ebenso hat er dafür zu sorgen, daß in den betreffenden Räumen eine Tafel angehängt ist, welche in der von der Landes-Zentralbehörde zu bestimmenden Fassung und in deutlicher Schrift einen Auszug aus den Bestimmungen dieser Verordnung enthält.

§ 6. (§ 138 a der Gewerbe-Ordnung.) Ueber die im § 4 Abs. 1 und 2 festgesetzte Zeit dürfen Arbeiterinnen über sechzehn Jahre an sechzig Tagen im Jahre beschäftigt werden. Diese Beschäftigung darf dreizehn Stunden täglich nicht überschreiten und nicht länger als bis zehn Uhr Abends dauern.

Hierbei kommt jeder Tag in Anrechnung, an welchem auch nur eine Arbeiterin über die nach § 4 zulässige Dauer der Arbeitszeit hinaus beschäftigt ist.

Gewerbetreibende, welche Arbeiterinnen über 16 Jahre auf Grund der vorstehenden Bestimmungen über die im § 4 Abs. 1 und 2 festgesetzte Zeit hinaus beschäftigen, sind verpflichtet, ein Verzeichniß anzulegen, in welchem jeder Tag, an dem Ueberarbeit stattgefunden hat, noch am Tage der Ueberarbeit einzutragen ist. Das Verzeichniß ist auf Erfordern der Ortspolizeibehörde, sowie dem Gewerbe-Aufsichtsbeamten jederzeit vorzulegen.

§ 7. (§ 139 der Gewerbe-Ordnung.) Wenn Naturereignisse oder Unglücksfälle den regelmäßigen Betrieb einer Werkstätte unterbrochen haben, so können Ausnahmen von den vorstehend vorgesehene Beschränkungen auf die Dauer von vier Wochen durch die untere Verwaltungsbehörde, auf längere Zeit durch die höhere Verwaltungsbehörde zugelassen werden.

Wenn die Natur des Betriebs oder Rücksichten auf die Arbeiter in einzelnen Werkstätten es erwünscht erscheinen lassen, daß die Arbeitszeit der Arbeiterinnen oder jugendlichen Arbeiter in einer anderen als der durch §§ 3 und 4 Abs. 1 und 2 vorgesehene Weise geregelt wird, so kann auf besonderen Antrag eine anderweitige Regelung hinsichtlich der Pausen durch die untere Verwaltungsbehörde, im übrigen durch die höhere Verwaltungsbehörde gestattet werden. Jedoch dürfen in solchen Fällen die jugendlichen Arbeiter nicht länger als 6 Stunden beschäftigt werden, wenn zwischen den Arbeitsstunden nicht Pausen von zusammen mindestens einstündiger Dauer gewährt werden.

Die auf Grund vorstehender Bestimmungen zu treffenden Verfügungen müssen schriftlich erlassen werden.

§ 8. Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung:

1. auf Werkstätten, in welchen der Arbeitgeber ausschließlich zu seiner Familie gehörige Personen oder nur gelegentlich nicht zu seiner Familie gehörige Personen beschäftigt,

2. Werkstätten, in welchen die Herstellung oder Bearbeitung von Waaren der Kleider- und Wäsche-Konfektion nur gelegentlich erfolgt.

§ 9. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juli 1897 in Kraft.  
**Landesbehördliche Arbeiterschutz-Vorschriften.** Die erste amtliche Zusammenstellung der in den 26 deutschen Bundesstaaten von Landeszentral- oder Polizeibehörden erlassenen Arbeiterschutz-Vorschriften, also des Details des deutschen Arbeiterschutzes, ist nach der „Sozialen Praxis“ als Veröffentlichung des Reichsamts des Innern erschienen.

Die Veröffentlichung zerfällt in zwei Theile: einen tabellarischen, der erschöpfend 170 Vorschriften mit kurzer Inhaltsangabe und nach Industrien geordnet aufzählen will, sowie in einen textlichen, welcher die 50 wichtigsten dieser Vorschriften dem Wortlaut nach wiedergibt. So verdienstlich diese Arbeit ist, so unvollständig ist sie doch ausgefallen. Mit Hilfe von Spezialveröffentlichungen läßt sich feststellen, daß mancher Abschnitt erhebliche Lücken aufweist. So derjenige über das Baugewerbe, der 12 Schutzverordnungen anführt und 6 davon wörtlich wiedergibt, während nach der mehrfach erwähnten, bekanntlich vom Genossen Dr. Quard bearbeiteten Schrift der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands „Mißstände im Baugewerbe“ mindestens 25 solcher Schutzverordnungen örtlichen Charakters, wahrscheinlich noch mehr, bestehen. Namentlich süddeutsche Vorschriften scheinen uns lückenhaft berücksichtigt zu sein, mehr seiner preussische. Es muß Wunder nehmen, daß es einer Arbeitervereinigung gelang, das Material vollständiger zu sammeln, als dem Reichsamt des Innern. Trotzdem wird die Veröffentlichung als Anfang einer amtlichen Material-Sammlung ihr Gutes thun und das Studium des beruflichen Arbeiterschutzes für gewerbliche Arbeiter erheblich fördern (namentlich wenn das Reichsamt des Innern darauf bedacht ist, in einer etwa alljährlich zu veranstaltenden Neuauflage die Lücken immer besser auszufüllen).

Als weiteren Vorzug darf der Verleger in seiner Verlagsanzeige über das amtliche Werk rühmen, daß Arbeiterschutzvorschriften „das sicherste Mittel gegen die Irreführer der Sozialdemokratie“ bilden; eine Taktlosigkeit, die in dem vorliegenden Falle harmlos ist, weil es genügt, sie damit zu illustriren, daß diese amtliche Zusammenstellung im Reichstage von dem Abg. Bebel angeregt und auf diese Anregung hin vom Staatssekretär v. Witticher zugesagt wurde.

### Oesterreich-Ungarn.

**Die verfloßene Parlamentssession.** Der Reichsrath, der am 27. März seine Thätigkeit begonnen hat, ist am 2. Juni geschlossen worden; die zwölfte Session ist zu Ende. Sie umfaßt im ganzen zwanzig Sitzungen und ist wohl die kürzeste Session, die es je in Oesterreich gab. So weit man sich erinnern kann, ist der Reichsrath niemals geschlossen, sondern lediglich vertagt worden, so daß sich der gesammte Zeitabschnitt der Wirkungsdauer des Reichsrathes als eine Session darstellte. Der Vorgang, den die Regierung heute eingeschlagen hat, ist staatsrechtlich äußerst bedenklich, denn eine Schließung des Reichsrathes kennt die österreichische Verfassung überhaupt nicht.

Wie weit die Wirkungen der Schließung der Session reichen, kann, so meint die „Arbeiter-Zeitung“, natürlich nicht angegeben werden. Sicher ist nur eines, daß eine Neuwahl des Präsidiums notwendig wird; sie wird vorgenommen, sobald das Haus beschlußfähig ist. Auch die Immunität der Abgeordneten hört bis zum Zusammentreten des Hauses auf, da sie sich nach dem § 16 nur auf die Dauer der „Session“ beschränkt; freilich steht nirgends, was denn eine „Session“ ist. Einige Blätter behaupten, daß auch eine neue Thronrede erfolgen müsse. Das ist falsch; denn die feierliche Eröffnung des Reichsrathes durch den Kaiser geschieht nur nach Zusammentritt eines neugewählten Hauses. Allgemein wird angenommen, daß auch alle Anträge, Interpellationen, ja selbst Regierungsvorlagen wirkungslos werden, daß die Wirksamkeit der Ausschüsse erlischt und sie neugewählt werden müssen, daß also das zusammentretende Haus derselben Situation gegenübersteht wie ein neugewähltes.

Das Ergebnis dieser Session ist ein einziges Gesetz, der bulgarische Handelsvertrag! Die übrigen Regierungsvorlagen sind nicht über die erste Lesung hinweggekommen, allerdings hat die eine über die Gerichtsgebühren wochenlang gedauert. Von den eingebrachten Dringlichkeits-Anträgen sind nur wenige zur Verhandlung gekommen, darunter drei sozialdemokratische, und zwar auf Entlastung des Abgeordneten Szajer, auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die Wahlvorgänge in Galizien und der über die Auflösung der Eisenbahner-Organisation. Dagegen weist die kurze Session momentliche Abstimmungen mehr auf, als sonst in einem ganzen Jahr produziert wurden. Es waren nur 21 Sitzungstage, aber sie waren erfüllt von Sturm und Leidenschaft, wie sie das österreichische Abgeordnetenhaus noch nie gesehen hat.

### Belgien.

**Vom Kongo-Staat.** Die Kammer hat sich am 2. Juni mit den Kongoangelegenheiten beschäftigt. Der radikale Abgeordnete Lorand griff den Kongo-Staat und den König auf die schärfste an, beschuldigte den König, durch seinen Einfluß die Anwerbungen für die Kongoarmee im großen Maßstabe in's Wert zu setzen, enthüllte, daß in allen Garnisonen geheime Offizierversammlungen stattgefunden haben, um die jüngsten Offiziere und Unteroffiziere zum Dienste in Afrika zu bewegen, und erhob geharnischten Einspruch gegen das ganze Nilunternehmen als verfassungswidrig. Der Ministerpräsident erklärte, daß der Kongo-Staat als unabhängiger Staat seine Grenzen schützen müsse, und daß der Staat keinerlei neues internationales Abkommen abgeschlossen habe. Boshaft rief der Sozialist Demblon: „Mag doch der König nach dem Kongo gehen! Allerdings ist die Reise weniger angenehm als nach Paris (zur „süßen“ Tänzerin Léa de Merode)“. Der Rechtsführer Woeste trat für die Regierung in die Schranken, und so nahm die gehorsame Rechte den Uebergang zur Tagesordnung an.

## Lübeck und Nachbargebiete.

8. Juni.

**Zugung fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Moskau, von Maurern nach Malchin, von Bäckern nach Danemark und Schweden.**

**Achtung Holzarbeiter!** Nach den Möbelabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, S. W. Th. Bahrt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Bangert ist der Zugung streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

**Das Ende der Lübecker Ausstellung.** In der Nacht auf Pfingsten, kurz nach 12 Uhr entstand im Kaffeehaus Braune auf Marly Feuer, durch welches das ganze Gebäude, das einzige Ueberbleibsel unserer kostspieligen Ausstellung, total vernichtet wurde. Der helle Feuerchein lockte eine Menge Schaulustige an. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. — Unter dem Verdachte der Brandstiftung ist ein Mann in Haft genommen, welcher erst vor 2 Tagen aus dem Gefängniß entlassen wurde, wo er eine Strafe verbüßt wegen eines in dem Kaffeehaus verübten Einbruchs.

**Die Einweihung der Heilanstalt für Lungentranke der Hanseatischen Versicherungsanstalt, Oberberg, zu Andreasberg im Harz, findet am Montag, den 21. Juni d. Js., statt. Es sind hierzu Vorstand und Ausschuß und mehrere hoch gestellte Persönlichkeiten eingeladen.**

**Carl Hillmann †.** Der frühere Redakteur des hiesigen „General-Anzeiger“ und zuletzt der illustrierten Sonntagsbeilage dieses Blattes „Von Lübecks Thürmen“, Herr Carl Hillmann ist heute gestorben. Hillmann war gelernter Buchdrucker und gehörte als solcher dem Verband der deutschen Buchdrucker bis zu seinem Tode an. Unter dem Sozialistengeß wurde er auf Grund des kleinen Befugniszustandes aus Hamburg ausgewiesen, wo er in der „Verichtszeitung“ thätig war. Er ist Verfasser mehrerer sozialistischer Schriften. Seit jener Zeit hat er sich von der Partei zurückgezogen, ist auch von dieser als Abtrünniger betrachtet worden und war seither ein stiller Mann.

**Vom Tage.** Ein Korblechter hat durch falsche Vorspiegelungen einen Pastoren zur Zahlung von 5 Mark bewogen, obwohl er bereits auf Weisung desselben von dem Bezirksarmenpfleger den gleichen Betrag erhalten hatte. Untersuchung ist eingeleitet.

**Erhängt hat sich am Sonnabend ein am Grünen Weg wohnender Gärtner.**

**Volksgeme Wahl.** Als Bürgerchaftsmitglied für den Travemünder Landbezirk wurde am Sonnabend Herr F. F. Silbebrandt-Brodten wiedergewählt.

**Strafkammer.** Sitzung vom 5. Juni. Wegen wider-natürlicher Unzucht, an Thieren begangen, sowie wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern wurde gegen den Kommis Wilhelm B. und den beschäftigungslosen Laufburschen Emil G. verhandelt. Da sie bei Verübung ihrer Schweinereien noch nicht 18 Jahre alt waren, entgingen sie dem Zuchthaus und wurden zu je 1 Jahr und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Krankheitsstatistik.** Im Monat Mai sind an anzeigepflichtigen Krankheiten 18 Personen erkrankt, und zwar an Diphtherie 6, Masern 4, Scharlach 5 und Typhus 3. Gestorben ist an Diphtherie 1 Person.

**Fontagepreise.** Auf Grund der Bestimmung unter I zu § 6 Riffer 3 der Instruktion vom 30. August 1887 zur Ausführung des Gesetzes über die Naturalleistung der bewaffnete Macht im Frieden wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die für die Vergütung im hiesigen Freistaate verabreichte Fontage maßgebenden Durchschnitt der höchsten Tagespreise mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert im verflossenen Monat betragen haben für 1 Doppelzentner Hafer 14,70 Mk., Heu 6,30 Mk., Richtigstroh 6,30 Mk., Rummstroh 5,25 Mk.

**Die beiden hervorragenden Kunstwerke des Doms, der Altarschrein von Hans Memling und die große Bronze-Grabplatte in der Mul-Kapelle werden bis auf Weiteres jeden Sonntag nach Beendigung des Orgelconcertes von 12 1/2—1 Uhr unentgeltlich zu besehen sein.**

**Testamentsöffnung.** In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Donnerstag, den 10. Juni 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr wird eröffnet werden: das Testament des hieselbst am 22. Mai 1897 verstorbenen Privatiers Johann Christian Wiede.

**Altona.** Von der preussischen „Freiheit“. Der Verein Hamburger Schankwirthe von 1892 wollte Freitag im Lokal „Tiefenstaken“ in Lokstedt bei Hamburg (auf preussischem Gebiet) eine Versammlung abhalten. Da sich der Verein mit Politik nicht befaßt und seine Versammlungen daher in Hamburg polizeilichen Ueberwachungen nicht unterlegen sind, so waren die zur Versammlung Erschienenen nicht wenig überrascht, daß zur Ueberwachung der Versammlung zwei Polizeibeamte erschienen waren. Doch trat sofort eine etwas ruhigere Stimmung ein, als man inne wurde, daß man sich auf preussisches Gebiet verirrt hatte. Die Frage, ob man sich die polizeiliche Ueberwachung gefallen lassen wolle, wurde verneint. Da eine telephonische Beschwärde bei Polizeinspektor Klaeber fruchtlos war, so gingen die Leute unverrichteter Sache auseinander und gelobten sich, nie wieder preussisches Gebiet zwecks Abhaltung von Versammlungen aufzusuchen.



**Wandabst.** Eine Zierde des Rechtsanwaltsstandes will Stadtrath Schow, der vom Amt suspendirte Polizeimeister von Wandabst, werden. Wie das „Hamburger Echo“ in Erfahrung gebracht haben will, gedenkt sich Herr Schow nach Ablauf des gegen ihn schwebenden disziplinarischen und gerichtlichen Verfahrens in Rom in die Niederlande zu begeben. Die hiesige Bevölkerung hat nichts dagegen einzuwenden.

### Ans Nuth und Fern.

Eine seltene Erscheinung wurde vorige Woche früh in Hamburg und Umgegend beobachtet, Millionen von Heuschrecken („Augustpferde“, Libellen) zogen in dichten Schwärmen über die Elbe landeinwärts. Die einzelnen Flügel der Insekten dauerten oft mehrere Stunden. Viele der Thiere fanden ihren Tod im Wasser. Die Arbeiter in der Hafengegend hatten theilweise sehr unter der Unmasse der Heuschrecken zu leiden. Auch von der Wesergegend wird über ein ähnliches massenhaftes Vorkommen der Libellen berichtet.

**Geliges Byzanz!** In dem offiziellen Programm zu der am Dienstag Vormittag erfolgten Eröffnung der

Münchener Kunstausstellung heißt es unter Anderem: „Der 1. Präsident richtet alsdann an Seine Königliche Hoheit die Bitte, den Festakt beginnen zu dürfen. Sobald Seine Königliche Hoheit dies genehmigt und das Podium betreten haben, erthnen drei Hofdamen-Afforde. Hierauf hält der erste Präsident eine Ansprache, welche mit der allerehrwürdigsten Bitte schließt, Seine Königliche Hoheit wollen allergnädigst geruhen, die Ausstellung für eröffnet zu erklären. Nach dieser Allerhöchsten Erklärung forchert der zweite Präsident unter dem Ausdruck des allerehrwürdigsten Dankes die Festversammlung auf, Seiner Königlichen Hoheit ihre Huldigung darzubringen, worauf die Musik mit einem Tusch einfällt. Hieran schließt sich die Festhymne. Seine Königliche Hoheit werden sodann geruhen, eine Besichtigung der Ausstellung vorzunehmen.“

Sternshanz, Viehmarkt.

Hamburg, 5. Juni.

Der Schweinehandel vertief gut.

Das Schweinefleisch ist zu billigen Preisen zu haben. Preis für 100 Pfund 270 Mark, davon vom Preis 20 Mark. Preis für 100 Pfund 270 Mark, davon vom Preis 20 Mark. Preis für 100 Pfund 270 Mark, davon vom Preis 20 Mark.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Die schwere aber glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hiermit an  
**F. B. Schultz u. Frau**, geb. Diestel.  
Lübeck, den 7. Juni 1897.

Die glückliche Geburt eines Mädchens zeigen an  
**Carl Niss und Frau**,  
geb. Krefenberga.

**Luise Neumann  
Carl Kirchner**  
Verlobte.  
Lübeck, Pfingsten 1897.

**Elise Benthien  
Konrad Fischer**  
Verlobte.  
Lübeck, 6. Juni 1897.

Gestern entschlief nach kurzer aber schwerer Krankheit unser innigstgeliebter Sohn im Alter von drei Jahren. Tiefbetrauert von Eltern, Geschwistern, Großeltern, Verwandten und Bekannten. Dies zeigen hiermit tiefbetrauert an  
**E. Saggau und Frau**,  
geb. Suhl.

Köpenburg, den 7. Juni 1897.

Ein junger Mann mit schöner stolzer Handschrift sucht durch Uebernahme von schriftlichen Arbeiten etwas Nebenverdienst.  
Off. unter **M N** an die Exp. d. Bl.

**Gesucht** für Dienstage oder Mittwoch eine taubere **Waschfrau**  
Bausstraße 6.

**Gesucht eine ordentliche Frau** zum Reinmachen  
Hafenburger Allee 26.

**Zu kaufen gesucht** ein gebrauchter Kinderwagen oder nur Unterwagen. Off. unter **C D** an die Exp. d. Bl.

**Gefunden 1 Portemonnaie mit Inhalt**  
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Tapeten.**  
Große Auswahl!  
Billige Preise!  
**Hans Fock**, Hafenb. Allee 10.

**Musik!** Harmonikas reparirt sauber und billig  
**Musikhaus Jack**

**Dauer-Butter!**  
Ausnahmsweise fein und fest, zum Einnehmen für den Winterbedarf.  
**Th. Storm**, Königstr. 98.  
Telephon 374.

**Die Schweinefleischerei**  
von  
**W. Strohfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfehl:

**Frische Rohwurst, Pfd. 50 Pf.**  
**Schweinefleisch** . . . Pfd. 50 Pf.  
**Carbonade** . . . Pfd. 60 Pf.  
**Quenfleisch** . . . Pfd. 50 Pf.  
**Prima Schmalz** . . . Pfd. 60 Pf.  
**Braten-Schmalz** . . . Pfd. 30 Pf.  
**Kopf und Bein** . . . Pfd. 20 Pf.  
**Geräucherter Speck** . . . Pfd. 60 Pf.  
**Gehackte Mettwurst** . . . Pfd. 60 Pf.  
**Geräuch. Mettwurst** . . . Pfd. 70 Pf.

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an  
Die Druckerei des Lübh. Volksboten.

**flüssige Kohlenensäure**  
empfehl  
**Lübed. Otto Schweichler.**

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann**.  
Preis 15 Pf.

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann**.  
Preis 15 Pf.

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann**.  
Preis 15 Pf.

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann**.  
Preis 15 Pf.

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann**.  
Preis 15 Pf.

**Kartoffeln**  
feinste französische und Magnum bonum, jacl- und fahweise,  
empfehl zu billigen Preisen  
**Caroline Saueracker**, Glockengießerstraße 16.

**Die Illustrierte Welt  
der Erfindungen.**

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs.

Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von  
**A. G. Vogt.**

In 6 Bänden à 45 Lieferungen mit über 3000 Illustrationen, prachtvoll ausgeführten Textbildern, Vorträgen etc.

erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pf. (oder in Hefen à 50 Pfennige).

Zu Prachtband gebunden à Mk. 6.50.  
Prachtbanddecke apart à Mk. 1.—.

Ein Buch der Erfindungen ist für jeden Kulturmenschen ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung in der heutigen wunderbaren Welt der Technik.

Es ist so umfassend angelegt, daß es Auskunft und Erklärung über alles giebt, was die Produktion im weitesten Sinne betrifft. Es ist eine unerschöpfliche Quelle des Wissens für die praktische Ausbildung, und Tausende werden in dem Buche die Mittel und Wege finden, sich nicht nur für ihren Beruf vorzubereiten oder auszubilden, sondern sich auch mit anderen Berufen vertraut zu machen, in die sie durch die Macht der Verhältnisse oder freie Wahl gedrängt werden könnten. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes. Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehlen wir allen Vereinen und Gewerkschaften unsere reichhaltige Auswahl von wissenschaftlich-belehrenden und unterhaltenden Werken. Unter Anderem heben wir hervor, daß sämtliche bis jetzt erschienenen Bände der **Internationalen Bibliothek I. und II. Serie** auch einzeln abgegeben werden; ferner, daß das neue, soviel Interesse erweckende Werk:

**Die Norwegische Polar-Expedition 1893-96**  
von  
**Frithjof Nansen**

in 36 Lieferungen à 50 Pf., sowie **Die allgemeine Länderkunde der fünf Erdtheile** mit vielen Karten und Abbildungen in Holzschnitt und Farbendruck in 10 bis 14 Lieferungen à 1 Mk. durch uns zu beziehen sind.

An Romanen etc. empfehlen wir: **Frith Meuter's** sämtl. Werke in ganzen Bänden als auch in Hefen à 40 Pf.; ferner **E. Zola's** **Nomane** Serie in Bänden und in Hefen, und vieles Andere mehr.

**Friedr. Meyer & Co.,** Buchhandlung,  
Johannisstraße 50.

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann**.  
Preis 15 Pf.

**Briefkasten.**  
Chr. Wien, Burgstr. 11. Annonce zu Pfingsten zu hat eingegangen, mit entsprechenden Änderungen in heutiger Nummer

**Litterarisches.**  
Grentlich, Hermann. Ueber die materialistische Geschichtsauffassung. 32 S. Preis 25 Pf. Berlin, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts.“ Der Verfasser giebt in dem ersten Theile seines Buches eine Zusammenfassung der Marx-Engels'schen Geschichtsphilosophie, und wendet sich insbesondere gegen jeden Versuch, dieselbe etwa in einseitig dogmatischer Weise anzulegen. Wie wenig eine solche Auslegung im Sinne der Urheber wäre, wird an sehr interessanten brieflichen Bemerkungen von Engels selbst anschaulich gezeigt. Der zweite Theil der Schrift vertritt durch Besprechung der krenzstellige eine nähere geschichtliche Illustration der allgemeinen Auffassung zu geben. Im Schlusswort weist der Verfasser auf den zukünftigen Ausblick hin, den der historische Materialismus dem sozialistisch denkenden Proletariat eröffnet.

Das neue Schriftenverzeichnis der Buchhandlung „Vorwärts“ ist ebenso angeordnet, wie die früheren und bis auf die Gegenwart ergänzt; es giebt gleichsam eine Uebersicht über die gesamte in Deutschland vorhandene sozialistische Literatur und bildet einen praktischen Wegweiser für die Anschaffung und Ergänzung von Bibliotheken.

Auf Bestellung sendet die Buchhandlung dasselbe franko zu.

**Louis Kuhne**  
Internationales Establishment für arzneifreie und operationelose Heilung, Leipzig.  
Gegründet am 10. October 1883, erweitert 1892.

**Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, so gut es möglich ist.**  
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.

**Gute Vollerfolge.**  
Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Köpplplatz 21, sind erschienen und direct vom Verfasser gegen Beitrags-Einsendung oder Nachnahme sowie direct jede Buchhandlung zu beziehen:

**Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft.** 29. deutsche Aufl. (64. Tausend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.

**Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank?** 11. Aufl. Preis Mk. —.50. Erschienen in 10 Sprachen.

**Louis Kuhne, Kindererziehung.** Ein Manual an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —.50.

**Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall** und deren Heilung. Preis Mk. —.50.

**Louis Kuhne, Gesichtsausdrucks-kunde**, meine neue Untersuchungsmethode. Preis Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.—.

**Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis** nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**

**Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch den 9. Juni im Vereinshaus, Zimmer Nr. 2.  
Tagesordnung:  
1. Bericht der Lohnkommission.  
2. Stellungnahme zur Generalversammlung und Wahl eines Delegirten.  
3. Fragekasten und Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Mitglieder-Versammlung**  
der  
**Schauerlente**  
am Mittwoch den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
Delegirten-Wahl, Fragekasten, Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Dienstag den 8. Juni Abends 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Genossen Th. Bartels.  
Die Ortsverwaltung.







**Wandsbek.** Eine Fierbe des Rechtsanwaltsstandes will Stadtrath Schow, der vom Amt suspendirte Polizeimeister von Wandsbek, werden. Wie das „Hamburger Echo“ in Erfahrung gebracht haben will, gedenkt sich Herr Schow nach Ablauf des gegen ihn schwebenden disziplinarischen und gerichtlichen Verfahrens in Bremen in st. n. r. niederzulassen. — Die hiesige Bevölkerung hat nichts dagegen einzuwenden.

**Ans Nach und Fern.**

Eine seltene Erscheinung wurde vorige Woche früh in Hamburg und Umgegend beobachtet, Millionen von Heuschrecken („Augustpferde“, Libellen) zogen in dichten Schwärmen über die Elbe landeinwärts. Die einzelnen Rüge der Insekten dauerten oft mehrere Stunden. Viele der Thiere fanden ihren Tod im Wasser. Die Arbeiter in der Hafengegend hatten theilweise sehr unter der Unmasse der Heuschrecken zu leiden. Auch von der Wesergegend wird über ein ähnliches massenhaftes Vorkommen der Libellen berichtet.

**Gelbes Duzanz!** In dem offiziellen Programm zu der am Dienstag Vormittag erfolgten Eröffnung der

Münchener Kunstausstellung heißt es unter Anderem: „Der 1. Präsident richtet alsdann an Seine Königliche Hoheit die Bitte, den Festakt beginnen zu dürfen. Sodann Seine Königliche Hoheit dies genehmigt und das Podium betreten haben, erbitten drei Hofdamen-Akkorde. Hierauf hält der erste Präsident eine Ansprache, welche mit der allerehrwürdigsten Bitte schließt, Seine Königliche Hoheit wollen allergnädigst geruhen, die Ausstellung für eröffnet zu erklären. Nach dieser Allerhöchsten Erklärung forhert der zweite Präsident unter dem Ausbruche des allerehrwürdigsten Dankes die Festversammlung auf, Seiner Königlichen Hoheit ihre Huldigung darzubringen, worauf die Musik mit einem Tusch einfällt. Hieran schließt sich die Festhymne. Seine Königliche Hoheit werden sodann geruhen, eine Besichtigung der Ausstellung vorzunehmen.“

**Sternschanz-Viehmarkt.**  
Hamburg, 5. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut.  
Gepöckel waren 270 Stk., davon vom Pöckel — 67 Stück — 47 Stk. Große Portschälchweine waren 47-48 Stk. leichte 40-50 Stk., Saure 33-40 Stk. und Kackel 40-49 Stk. pr. 100 Pfd.

**Briefkasten.**  
Chr. Wien, Burgstr. 11. Nummer zu Pfingsten zu spät eingegangen, mit entsprechenden Anberuagen in heutiger Nummer

**Litterarisches.**

**Orentlich, Hermann.** Ueber die materialistische Geschichtsauffassung. 32 S. Preis 25 Pfg. Berlin, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts.“ Der Verfasser geht in dem ersten Theile seiner Schrift eine Zusammenfassung der Marx-Engels'schen Geschichtsphilosophie, und wendet sich insbesondere gegen jeden Versuch, dieselbe etwa in einseitig dogmatischer Weise anzulegen. Wie wenig eine solche Auslegung im Sinne der Urheber wäre, wird an sehr interessanten kritischen Neuherungen von Engels selbst anlässlich gezeigt. Der zweite Theil der Schrift versucht durch Vertiefung der strengen eine nähere geschichtliche Illustration der allgemeinen Auffassung zu geben. Im Schlusswort weist der Verfasser auf den Zukunfts-Ausblick hin, den der historische Materialismus dem sozialistisch denkenden Proletariat eröffnet.

Das neue Schriftenverzeichnis der Buchhandlung „Vorwärts“ ist ebenso angeordnet, wie die früheren und bis auf die Gegenwart ergänzt; es gibt gleichsam eine Uebersicht über die gesammte in Deutschland vorhandene sozialistische Literatur und bildet einen praktischen Wegweiser für die Anschaffung und Ergänzung von Bibliotheken.

Auf Bestellung findet die Buchhandlung dasselbe franco zu.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die schwere aber glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hiermit an  
**F. B. Schultz u. Frau,** geb. Diefel.  
Lübeck, den 7. Juni 1897.

Die glückliche Geburt eines Mädchens zeigen an  
**Carl Niss und Frau,** geb. Kreßenberg.

**Luise Neumann  
Carl Kirchner**  
Verlobte.  
Lübeck, Pfingsten 1897.

**Elise Benthien  
Konrad Fischer**  
Verlobte.  
Lübeck, 6. Juni 1897.

Gestern entschlief nach kurzer aber schwerer Krankheit unser innigstgeliebter Sohn im Alter von drei Jahren. Tiefbetrauert von Eltern, Geschwistern, Großeltern, Verwandten und Bekannten. Dies zeigen hiermit tiefbetrübt an  
**E. Saggau und Frau,** geb. Suhl.  
Kadenburg, den 7. Juni 1897.

Ein junger Mann mit schöner flatter Hand- schrift sucht durch Uebernahme von schriftlichen Arbeiten etwas Nebenverdienst.  
Off. unter **M N** an die Exp. d. Bl.

**Gesucht** für Dienstags oder Mittwochs eine saubere **Wäscherin**  
Baustraße 6.

**Gesucht eine ordentliche Frau** zum Reinmachen **Hafenburger** Alter 26.

**Zu kaufen gesucht** ein gebrauchter Kinderwagen oder zur Unterwagen. Off. unter **C D** an die Exp. d. Bl.

**Gefunden 1 Portemonnaie mit Inhalt** Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Tapeten.**  
Große Auswahl!  
Billige Preise!  
**Hans Fock,** Hafenb. Allee 10.

**Musik!** Harmonikas reparirt sauber und billig  
**Musikhaus Jack**

**Dauer-Butter!**  
Ausnahmeweise fein und fett, zum Einnehmen für den Winterbedarf.  
**Th. Storm,** Königstr. 98.  
Telephon 374.

**Die Schweinefleischschlächterei** von **W. Strohfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfehlend:

**Frische Fleischwaren, Pfd. 50 Pfg.**  
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.  
Karbonade . . . Pfd. 60 Pfg.  
Quensfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.  
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pfg.  
Graten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pfg.  
Hopf und Bein . . . Pfd. 20 Pfg.  
Geräucherter Speck . . . Pfd. 60 Pfg.  
Gehackte Mettwurst . . . Pfd. 60 Pfg.  
Geräuch. Mettwurst . . . Pfd. 70 Pfg.

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

**flüssige Kohlenäure**  
empfehlend  
**Lübeck Otto Schweichler.**

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann.**  
Preis 15 Pfg.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Dienstag den 8. Juni  
Abends 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Genossen **L. H. Bartels.**  
Die Ortsverwaltung.

**Kartoffeln**  
feinste französische und Magnum bonum, sack- und sackweise, empfiehlt zu billigen Preisen  
**Caroline Saueracker,** Glockengießerstraße 16.

**Die Illustrierte Welt der Erfindungen.**

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erfindungs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs.

Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von  
**A. G. Vogt.**

Zu 6 Bänden à 45 Lieferungen mit über 3000 Illustrationen, prachtvoll angelegten Textbildern, Verlagen etc.

erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg. (oder in Heften à 50 Pfennige).  
Zu Prachtband gebunden à Mk. 6.50.  
Prachtbanddecke apart à Mk. 1.—.

Ein Buch der Erfindungen ist für jeden Kulturmenschen ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung in der heutigen wunderbaren Welt der Technik. Es ist so umfassend angelegt, daß es Kunst und Erklärung über alles giebt, was die Produktion im weitesten Sinne betrifft. Es ist eine unerschöpfliche Quelle des Wissens für die praktische Ausbildung, und Tausende werden in dem Buche die Mittel und Wege finden, sich nicht nur für ihren Beruf vorzubereiten oder auszubilden, sondern sich auch mit anderen Berufen vertraut zu machen, in die sie durch die Macht der Verhältnisse oder freie Wahl gedrängt werden könnten. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes. Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehlen wir allen Vereinen und Gewerkschaften unsere reichhaltige Auswahl von wissenschaftlich-belehrenden und unterhaltenden Werken. Unter Anderem haben wir hervor, daß sämtliche bis jetzt erschienenen Bände der **Internationalen Bibliothek I. und II. Serie** auch einzeln abgegeben werden; ferner, daß das neue, soviel Interesse erweckende Werk:

**Die Norwegische Polar-Expedition 1893-96**  
von **Frithjof Nansen**

in 36 Lieferungen à 50 Pfg., sowie **Die allgemeine Länderkunde der fünf Erdtheile** mit vielen Karten und Abbildungen in Holzschnitt und Farbendruck in 10 bis 14 Lieferungen à 1 Mk. durch uns zu beziehen sind.

An Romanen etc. empfehlen wir: **Freih. Meuter's** sämmtl. Werke in ganzen Bänden als auch in Heften à 40 Pfg.; ferner **E. Zola's** Romane Serie in Bänden und in Heften, und vieles Andere mehr.

**Friedr. Meyer & Co.,** Buchhandlung,  
Johannisstraße 50.

**Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften**  
und ihre nächste Aufgabe.  
Mit einem Anhang:  
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.  
Von **Friedr. Hoffmann.**  
Preis 15 Pfg.

**Louis Kuhne**  
Internationales Establishment für arzneilose und operationslose Heilkräfte, Leipzig.  
Gegründet am 10. Oktober 1889, erweitert 1892.

**Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, so gut es möglich ist.**

**Diagnose nach dem Gesichtsausdruck.** Individuelle Behandlung nach langjähriger Erfahrung.

**Gute Heilerfolge.**

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Postplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrag-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft.** 20. deutsche Aufl. (64. Tausend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.

**Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank?** 14. Aufl. Preis Mk. —.50. Erschienen in 10 Sprachen.

**Louis Kuhne, Kindererziehung.** Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —.50.

**Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall** und deren Heilung. Preis Mk. —.50.

**Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde,** meine neue Untersuchungsart. Preis Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.—.

**Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis** nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**

**Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch den 9. Juni  
im Vereinshaus, Zimmer Nr. 2.  
Tages-Ordnung:  
1. Bericht der Lohnkommission.  
2. Stellungnahme zur Generalversammlung und Wahl eines Delegirten.  
3. Fragekasten und Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

**Mitglieder-Versammlung der Schauerlente**  
am Mittwoch den 9. Juni  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
Delegirten-Wahl. Fragekasten. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Dienstag den 8. Juni  
Abends 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Genossen **L. H. Bartels.**  
Die Ortsverwaltung.



## Prozess v. Tausch v. Lüchow.

Berlin, 29. Mai 1897.

Fünfter Verhandlungstag.  
(Fortsetzung.)

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird dem Vorsitzenden mitgeteilt, daß beide Angeklagten kein Mittagbrod bekommen haben, weil sie nicht pünktlich um 12 Uhr im Untersuchungsgewächse gewesen seien. Der Vorsitzende bezeichnet das als einen Skandal. Staatsanwalt Dr. Eger verspricht Abhilfe.

Zeuge Staatsminister a. D. von Köller bekundet, er habe den Tausch nur zwei Mal gesprochen, einmal habe er ihm einen Bericht in der Affäre Koye erstattet, das zweite Mal in dieser Sache. Er habe ihn gebeten, nach dem Urheber der Münchener Depesche zu forschen und ihm gesagt, es komme auf ein paar Tausend Mark nicht an. Vorsitzender: Ist Ihnen bekannt, daß Tausch Grund zur Animosität gegen Eckardt hatte? Zeuge: Nein. Vorsitzender: Ist Ihnen einmal der Name v. Lüchow aufgefallen? Zeuge: Polizeirath Eckardt erzählte mir, daß sich einmal ein Agent dieses Namens an ihn herangedrängt habe, daß er aber nach Auskunft bei der Polizei jede Verbindung mit ihm abgelehnt habe. Vors.: Haben Sie einmal einen anonymen Brief erhalten mit der Unterschrift: „Ein konservativer Journalist“? Zeuge: Jawohl, ich entsinne mich jetzt, es steht etwas darin vom Leibarzt des Stein. Einen solchen Brief habe ich erhalten und zerrissen. Staatsanwalt Dr. Eger: Können Sie den Termin angeben, wann v. Tausch von Ihnen den Auftrag zur Recherche erhalten hat. Zeuge: den 18. oder 20. November. N. A. Lubshynski: Ist es wahr, daß Sie Herrn von Bronsart gesagt haben, Sie hätten zwar nicht die Münchener Depesche veranlaßt, aber nach dem sie erschienen war, hätten Sie Artikel in dem Sinne lanciert? Zeuge: Ich habe weder vor noch nach dem Erscheinen der Depesche Artikel lanciert. Ich habe überhaupt keine Artikel lanciert oder inspiriert, sondern das meinen Geheimräthen überlassen. Ueber Fragen, die schwebten, sagte ich natürlich den Räten nichts. N. A. Lubshynski: Ist es wahr, daß Ihnen Tausch, als es sich um den vermeintlichen Urheber handelte, den Namen Lucanus genannt hat und Sie gesagt haben: Ich sehe, Sie sind orientirt? Zeuge: Der Name Lucanus mag von Tausch ausgesprochen worden sein. Die Bemerkung habe ich natürlich nicht gethan. Ich habe sie nicht einmal gedacht. Hätte ich Verdacht gehabt, so wäre ich doch nicht so dumm gewesen, einem Kriminalkommissar das zu sagen. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Der Vors. bittet um Ruhe. Vors.: Angekl. v. Tausch, erklären Sie noch einmal, warum Sie dem Minister des Innern nicht gesagt haben, daß Sie in der Angelegenheit der Münchener Depesche schon vom Kriegsminister zu Recherchen beauftragt waren. Angekl. v. Tausch: Als ich zu Herrn von Köller kam,

war Herr von Windheim eben bei ihm gewesen und noch im Vorzimmer anwesend. Herr von Windheim war darüber ebenso gut unterrichtet wie ich und ich hielt es für wichtig, wenn Herr von Windheim zuerst dem Minister Auskunft geben würde. Ich konnte das über den Kopf meines Polizeipräsidenten nicht thun. Zeuge von Köller: Wenn das wahr ist, daß Herr v. Windheim eben bei mir war, und ich glaube, es ist wahr, so verstehe ich die Empfindung des Herrn von Tausch.

Staatsminister von Köller wird daraufhin vorläufig entlassen.

Nächster Zeuge ist der frühere Kriegsminister Bronsart von Schellendorff. Dieser bekundet: Ich muß zunächst bemerken, daß ich den Herrn von Tausch persönlich nicht kenne und auch schriftlich mit ihm nicht in Verkehr getreten bin. Ich habe ihn aber als einen außerordentlich tüchtigen und zuverlässigen Beamten bezeichnen hören, der sich als solcher auch bewährt hat bis auf den vorliegenden Fall. Aber auch dieser Fall hat mich nicht besonders in Erstaunen versetzt. Nach meiner langjährigen Erfahrung weiß ich, daß Agenten zum Theil sehr gute Nachrichten bringen, zum Theil großartige Lügen und Schwündelein, durch die schon weit klügere Leute getäuscht worden sind, als ein Berliner Kriminalkommissar. Es hat sich mir bei der Inanspruchnahme der politischen Polizei nicht darum gehandelt, Material gegen einen Unschuldigen zu sammeln, oder einen Kollegen durch polizeiliche Spione umschmeißen zu lassen, ich wollte nur ermitteln, welcher Berliner Korrespondent am 2. Novbr. unter dem Korrespondenzzeichen h. Mittheilungen in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ über eine Ministerial-sikung veröffentlicht hat, in der über die Militärstraf-prozessreform verhandelt wurde. Ich hätte die Nachricht, die grobe Unrichtigkeiten enthielt, als Zeitungsklatsch unbeachtet gelassen, wenn sich nicht, wie aus der Pistole geschossen, ein lebhaftes Zeitungstreiben daran geknüpft hätte. Ich wurde gepriesen als der Vertreter der Deffentlichkeit beim Militärstrafprozess, der Chef des Militär-kabinetts, General v. Fahnle, wurde als Gegner der Reform angegriffen. Unerkennung auf solcher Grundlage war mir sehr unangenehm. Von völlig einwandfreier Seite wurde mir mitgeteilt, daß ich in Verdacht gerathen sei, ich, der preußische Kriegsminister, sollte die Notiz veranlaßt und die Artikel inspirirt haben. Ich erklärte, es werde mir Ehrensache sein, den Korrespondenten zu ermitteln, wessen Nachricht das Signal zum Skandal gegeben hatte. Das war mein Standpunkt, als ich die politische Polizei in Anspruch nahm. Ich brauchte sie und ihre sämtlichen Agenten nicht, wenn der Verleger der „Münchener Neuesten Nachrichten“ den betr. Korrespondenten genannt hätte. So aber schienen mir die Herren kein reines Gewissen zu haben. Sie hatten entweder besondere Zwecke verfolgt, oder waren bedrückt, daß sie dem Unfug angerichtet, unter dem ich am meisten gelitten. In München war ein besonderes Interesse über den Verlauf der Verhandlungen des preussischen Staatsministeriums über den Militärstrafprozess. In Bayern besteht die Einrichtung der

Deffentlichkeit der Hauptverhandlung bereits. Deshalb war ein gewisses Interesse weiter Kreise auf das Zustandekommen der neuen Prozessordnung gerichtet und man wollte vielleicht die öffentliche Meinung durch die Nachricht stimuliren, daß die Durchführung des Prinzips der Deffentlichkeit zweifelhaft geworden sei. Ich fragte mich vorweg, wie ist es nur möglich, daß ein Zeitungskorrespondent Mittheilungen über den Verlauf einer Staatsministerial-sikung erhält. Ich beantwortete mir die Frage dahin: Durch die Eingabe eines Traumes, durch Gebantenlesen kann er die Nachricht nicht haben, es muß hier eine Indiskretion im Spiele sein, welche sich weiter verbreitet hat, in entstellter Form zur Kenntniß eines Reporters gekommen ist, welcher sie geschäftlich fruktifizirt hat. An der Sigung hatten außer dem Reichs-lanzler noch die sämtlichen Mitglieder des Staats-ministeriums und ein Unterstaatssekretär theilgenommen. Verschiedene Möglichkeiten waren nun da, verschiedene Namen kamen in Betracht. Die Ressortchefs konnten mit Beamten die technische Seite der Frage besprochen haben, Mitgliedern des Bundesrathes oder politischen Freunden konnte Mittheilung geworden sein. Nie war die Rede von einer Intrigue gegen meine Person. Es wurde auch nicht der geringste Anhaltspunkt gefunden, daß die Nachricht von diesen Stellen ausgegangen ist. So sind die Erörterungen einige Tage gepflogen worden. Für mich war die Frage sekundärer Natur. Mir galt es, mein Alibi zu beweisen, ob die Nachricht nun im Kasino am Pariser Platz erzählt worden war oder nicht. Ich mußte den Korrespondenten abliefern, und ich war überzeugt, wenn wir ihn erst hätten, würden wir auch Alles von ihm erfahren und hören, wo er die Nachricht aufgefunden hatte. Die politische Polizei wurde also von mir in Anspruch genommen. Ihre Erhebungen dauerten drei bis vier Tage, bis zum 10. November etwa. Am ersten Tage dieser Untersuchung wurden mir die Namen eines halben Duzend Korrespondenten genannt: Hamburger, Heller, Heinz (Krieger) — das ist wohl nur der Vorname. Es wurde aber sofort ermittelt, daß es diese Herren nicht waren. Dann kam der Verfasser eines Artikels im „Hann. Cour.“ in Betracht. Die Affäre Vangerow entspann sich. Aber auch diese Vermuthung stellte sich als Irrthum heraus. Nur hatte sich hierbei gezeigt, daß der Agent des Herrn v. Tausch, v. Lüchow, nicht streng bei der Wahrheit geblieben war und journalistische Privatgeschäfte angeknüpft hatte. Diese Erfahrung machte mich zweifelhaft, ob es der politischen Polizei hier gelingen würde, den Urheber zu ermitteln; ich faßte bereits die Inanspruchnahme des Herrn Ministers des Aeußeren, die Ermittlung auf diplomatischem Wege in München in's Auge. Bevor ich diesen Gedanken aber ausführte, berichtete mir mein Referent, Oberst Gaede, Herr von Tausch habe durch seinen Agenten erfahren, es stecke der Minister des Innern hinter der Intrigue, er inspirire die Presse und bediene sich hierzu eines Subalternbeamten. Oberst Gaede war über diese Nachricht selbst auf's Aeußerste überrascht und bezeichnete sie als unglaubwürdig. Ich bat ihn, Herrn v. Tausch zu sagen, ich meine, wenn mir Jemand in Berlin ein Bein stellen wollte, so hole er nicht über München aus

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(88. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Weiter!“ rief der hochwürdige Herr. Stefan schwieg; sein Herz pochte in wahnsinnigen Schlägen.

„Ist das Alles, was Sie über den heiligen Severin wissen?“ fragte der Professor höhnisch.

„Ja,“ sagte Stefan, dem in seiner Erregtheit jede weitere Äußerung unmöglich war.

„Und von den Wundern, die er verrichtet, von den Prophezeiungen, die er gethan, wissen Sie nichts?“

„Nein,“ rief Stefan in plötzlicher Gereiztheit, „ich kenne diese Wundermythen nicht.“

„Mythen!“ fuhr der Professor ergrimmt auf. „Dies Wort erscheint mir wie eine absichtliche Frechheit; vermeiden Sie nicht, dahinter Ihre Unkenntniß zu verbergen, wir wissen, was wir von Ihnen zu halten haben.“

„Sequenz, der nächste!“ rief der Herr Schulrath streng.

Der Professor wendete sich an Viktor, Stefan war abgethan. Er kam auf seinen Platz zurück, betäubt, erschreckt, wüthend gegen sich selbst. Wie war es doch gekommen, daß ihm das unkluge, rasche Wort entglitt? Hatte er so gänzlich alle Macht über sich verloren? Er konnte es jetzt selbst nicht mehr begreifen, aber er hatte eine Unbesonnenheit begangen, die für ihn von den verderblichsten Folgen sein konnte. Berstört barg er den Kopf in seinen Händen, vor seinen Augen stimmerte es und ein dumpfes Brausen erfüllte seine Ohren; aber er durfte nicht verzagen, er suchte sich zu beruhigen. Noch war nichts verloren, er hatte bisher in Gegenständen gut bestanden, wenn dies nun auch im

Griechischen der Fall war, so konnte man ihm nichts anhaben. Man konnte ihm doch unmöglich den Eintritt in die Hochschule verweigern, oder damit die Nichtbefähigung für eine wissenschaftliche Laufbahn begründen, weil er die christlichen Zugendmittel und die Wunder des heiligen Severin nicht kannte; es war unmöglich, er konnte es nicht glauben, und doch fürchtete er es. Diese Zweifel und Befürchtungen regten ihn immer noch mehr auf, in seinem Kopfe hämmerte es, seine Pulse flogen, er fühlte es, wie das Fieber ihn erfaßte mit unabwendbarer Gewalt.

Die Prüfung in Religion war beendet, die in griechischer Sprache begann. Die Entscheidung nahte. Noch einmal nahm Stefan all' seine Willenskraft zusammen und trat, als er aufgerufen wurde, mit Viktor an den Tisch. Viktor bekam den Plato, Stefan eine Stelle aus dem Thukydides zu übersetzen. Da Stefan den weitaus schwierigsten Autor bekommen, so wurde Viktor vorher genommen, und ihm war gestattet, sich indeß vorzubereiten. Er hielt das Buch in den Händen und starrte hinein, er las und las, er verstand die Worte, aber sie hatten keinen Sinn, — er fing von vorne an. Ein kalter Schweiß trat auf seine Stirne und das Fieber schüttelte ihn. Er wollte seine Gedanken sammeln, aber er hörte genau, was die Nebensitzenden sprachen; er merkte jetzt, daß Viktor, der hübsche Knabe, der seine Sympathien gewonnen hatte, stockte, daß er nicht weiter konnte. Er warf einen Blick auf ihn, und dieser, dem Blick begegnend, zeigte auf die eine Stelle in seinem Buche, wo das verhängliche Wort stand. Stefan empfand die Angst des Knaben mit, sie vermehrte die seine; das Wort war ihm geläufig, aber es fiel ihm in dem Augenblick nicht ein. Da richtete der Schuldirektor eine Frage an den examinirenden Professor, und den günstigen Moment benutzend, soufflirte der junge Lateinprofessor, der ihnen zunächst stand, den ganzen Satz.

Viktor warf ihm einen raschen, dankbaren Blick zu, — er war gerettet.

Jetzt ward Stefan gerufen. Er machte eine gewaltige Anstrengung, um sich zu fassen, und er begann. Nach den ersten, gut übersetzten Zeilen ließ die Spannung nach; er fühlte sich freier und er übersetzte ein gutes Stück Wort für Wort. Aber bald stockte er, er war bei einer undefinirbaren Phrase angekommen, er konnte sie nicht durchbringen. Er las die Stelle ein zweites Mal, sie blieb ihm unverständlich; ein jäher Schreck durchfährt ihn. Wenn er in diesem Gegenstande nicht allen Anforderungen entspricht, so ist er verloren. Der Gedanke lähmt ihn; zugleich beginnen seine Vorstellungen sich zu verwirren, andere Bilder drängen sich ihm auf, er sieht sich ausgeschloffen von allen weiteren Studien und auf dem Wege zum Invalidenhaus. Und wenn dies geschieht, was wird er Valerie sagen, die auf ihn rechnet? Er versucht es dabei, seine Gedanken wieder auf den Satz zurückzubringen, aber es geht nicht; eine Art zorniger Rafferei überkommt ihn und er verwünscht sich selbst. Er hört jetzt, daß ihm Viktor etwas zuflüstert, aber er kann es nicht verstehen, da, den letzten Rest von Bestimmung zusammennehmend, übersetzt er die Stelle mit durchaus freier Auffassung, grade wie es ihm in den Mund kam.

„Das ist falsch,“ sagte der Professor, „Sie haben diese Stelle nicht verstanden.“ — „Sollen wir dem Examinanden eine andere aufschlagen?“ wendete er sich an den Schulrath.

Dieser gähnte.

„Es ist nicht nöthig, Sequenz.“

Die nächsten wurden aufgerufen.

Von nun an nahm das Examen einen raschen Verlauf; es war schon sehr spät geworden, und die Herren selbst mochten wohl ermüdet sein und das Ende herbeiführen.



und gäbe kein so unvernünftiges Referat. Und drittens: Wenn ein hoher Würdenträger gegen einen anderen intriguiert, so bediene er sich dazu nicht eines Subalternbeamten. Herr v. Tausch hielt die Nachricht, wie wir beim Referent darauffin am folgenden Tage berichtete, doch für richtig. In Bezug auf meine Bedenken hatte er gesagt: Bei solchen Prehintriguen sei es ein bekanntes Manöver, den Ball irgendwo in die Höhe zu werfen; von der inspirierten Presse werde er dann so lange hin- und hergeworfen, bis der Zweck erreicht sei. Es sei ferner ein gebräuchlicher Kunstgriff, daß das Richtige unter falsche Nachrichten gemischt werde, um die Provenienz zu verschleiern. Es sei auch nicht ein Subalternbeamter, sondern eine Vertrauensperson des Ministers, ein Herr Scharf, der die Fäden der Intrigue in der Hand habe. Außerdem hatte Herr v. Tausch gesagt, einige Herren des Literarischen Bureaus wüßten sicher Bescheid über das Verhältnis zwischen Herrn von Köller und Herrn Scharf, einige Andere wieder könnten sichere Auskunft geben, welcher Korrespondent den Artikel lanciert hätte. Tausch hätte noch hinzugefügt, Herr von Althow hätte ihm berichtet, ihm sei das Alles von einem Herrn Kukuljusch zugetragen worden, und es koste 50 Mk. und noch mehr. Das hat mich stutzig gemacht und es schien mir zweifelhaft, ob sich meine bisherige Auffassung es handle sich um einen Zeitungsklatsch, noch länger ausrecht erhalten lasse. Es ist mir gar nicht erwünscht, daß ich das hier aussprechen muß, wenn aber die höheren Staatsinteressen es zulassen, daß solche Dinge öffentlich verhandelt werden, kann ich mich meiner Pflicht als Zeuge nicht entziehen. Einen vernünftigen Endzweck der angeblichen Intriguen gegen mich habe ich nicht erkannt; es schien mir unbegreiflich, daß gegen mich intriguiert werde. Auch der Wortlaut der Nachricht in den „Münch. N. Nachr.“ sprach dagegen, daß Herr von Köller dahinter stecke. Das aber schien mir möglich, daß Herren vom Literarischen Bureau Näheres wußten. Immerhin rechnete ich mit der Möglichkeit, daß die Nachforschungen ein negatives Resultat haben könnten. Deshalb wandte ich mich an Herrn von Marschall, um auf diplomatischen Wegen den Urheber in München ermitteln zu lassen. Ich erzählte ihm Alles. Er sagte sofort: Die Angaben sind unrichtig. Es ist unmöglich, daß Köller gegen Sie intriguiert. Er bezweifelte, daß sich in Berlin überhaupt etwas ermitteln lasse und versprach mir seinerseits in München mit allen Mitteln den Urheber in Erfahrung zu bringen. Das ist ihm denn auch gelungen. Ende des Monats theilte er mir den Namen des Korrespondenten mit. Damit war ich von dem Verdacht entlastet. Bald nach dem 10. November fand die von mir angeordnete Vernehmung der Mitglieder des Literarischen Bureaus statt. Die Angaben des Herrn von Tausch waren unrichtig. Er war belogen und beschwindelt und mindestens um 50 Mark geprellt worden. Diese Thatsache war für mich nicht als Ungewöhnliches, alterirt hat sie mich nicht. Ich sagte zu Oberst Saabe: Fragen Sie doch, was Herr von Tausch dazu sagt. Herr von Tausch hat erwidert, die Sache sei ihm sehr peinlich und unangenehm. Es sei nicht seine Schuld; er habe den Angaben des Agenten geglaubt. Er würde aber der Sache auf den Grund gehen und sich jedenfalls eine Quittung verschaffen. Für das Kriegsministerium war eine Quittung unbedeutend. Solche Ausgaben werden für den Rechnungshof durch den Vermerk belegt: „Auf Befehl des Kriegsministers für Zwecke der politischen Polizei.“

(Fortsetzung folgt.)

Als um sieben Uhr das Examen beendet war, mußten die Abiturienten den Prüfungssaal verlassen, während die Herren Professoren zu einer Konferenz zusammentraten.

Die jungen Leute blieben in dem angrenzenden Korridor, des Augenblicks harrend, wo sie wieder hineingerufen und ihnen die Resultate begannt gegeben wurden. Es begann indeß zu dunkeln, starke Blitze zuckten an dem bewölkten Himmel und der Donner grollte in der Ferne. Sie befanden sich alle in einer Gewitterstimmung, dumpfe Schwüle innen und außen. So vergingen zwei Stunden, zwei bange Stunden für jeden von ihnen. Nur wenige Worte wurden in der Zeit gewechselt, jeder war in Gedanken mit sich selbst beschäftigt; selbst der lustige Viktor, der eine Zeitlang mit allerlei Scherzen sich und die anderen zu zerstreuen suchte, war verstummt, er ging mit zwei Kameraden, die Hände auf dem Rücken, mit großen schallenden Schritten, auf und nieder.

Der dicke Otto hatte sich in eine Fensterbank zurückgezogen, er schlief sanft und wurde nur von Zeit zu Zeit durch sein eigenes Schnarchen wieder munter. Stefan lehnte ihm gegenüber, die rasch vorüberzuckenden Blitze zeigten sein erschreckend bleiches Antlitz; er hielt die Augenlider halb geschlossen, indeß die Zähne klappernd aneinander schlugen, und ein Fieberfrost schüttelte ihn.

Es war neun Uhr, der Schuldiener begann die Gasflammen in den Korridors langsam anzuzünden, da erschallte aber auch schon die Stimme des Professors, die sie in den Saal zurückrief.

Die jungen Leute traten ein wie Delinquenten, die einen Urtheilsspruch berechnen sollen. Der Direktor des Instituts erhob sich und begann die Resultate der Maturitätsprüfung zu verlesen. Er begann bei den negativen.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Faserstoff-Fabrikerei und mechanischen Bürstentabrik von Mez u. Ko. in Bergedorf bei Hamburg befinden sich seit Anfang voriger Woche im Ausstand. In der Fabrik werden Fibre und Plaffava zur Bürsten- und Besenfabrikation hergerichtet, sowie auch Besen, Bürsten zc. angefertigt. Die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen waren sehr niedrige. Ein Wochenlohn von 7, 8 und 9 Mark für Arbeiterinnen, bei einem ortsüblichen Kostgeld von 7 Mk. pro Woche, war an der Tagesordnung. Auch bei den männlichen Arbeitern waren Wochenlöhne von 8—12 Mk. nichts Seltenes. Vor drei Wochen gelang es einem Theil der Arbeiter, eine kleine Lohnerhöhung zu erreichen. Der damals vereinbarte Tarif wurde aber von der Direktion schon wieder zu durchbrechen versucht. Da glückliche Verhandlungen schroff zurückgewiesen wurden, waren die Arbeiter gezwungen, wollten sie nicht die erzwungenen winzigen Vortheile gänzlich preisgeben, die Arbeit niederzulegen. Hierdurch wurden die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen in Mitleidenschaft gezogen. Der Betrieb auf der Fabrik ruht vollständig. Es wird gebeten, den Zugang streng fern zu halten. Am Ausstand sind 110 Arbeiter und Arbeiterinnen theilhaftig. Davon sind 38 Frauen. Verheiratet sind 61, welche 79 Kinder zu ernähren haben. Anfragen und Sendungen sind zu richten an Franz Schröder, per Adresse Gastwirth Timm, Sande bei Bergedorf, Waldstraße Nr. 10. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Zum Tischlerstreik in Stettin. Bis jetzt haben 21 Meister mit zirka siebzig Gesellen die Forderung der Gesellen bewilligt. Hierunter sind selbst solche Meister, die dem Arbeitgeberbund angehören. Die Gesamtheit der Meister verharret dagegen auf ihrem früheren Standpunkt. Auf ein von der Streikkommission an den Arbeitgeberbund gerichtetes Schreiben ist die Antwort eingelaufen, dessen Kommission habe beschloffen, daß nur dann in mündliche Unterhandlung mit einer Kommission der Arbeiter eingetreten werden würde, wenn diese Kommission aus sieben Mitgliedern der Bau- und Möbelschleifer- und Drechslerbranche zusammengesetzt sei, wenn die Namen dieser Kommissionsmitglieder vorher mitgetheilt würden und wenn in sämtlichen Fabriken und Werkstätten, die vorher und bis jetzt von dem Generalstreik ausgeschlossen sind, die Arbeit niedergelegt sei. — Zu unterstützen sind für diese Woche 144 Verheiratete mit 225 Kindern und 64 Ledige.

## Aus Nah und Fern.

Ein Sittenbild. Das 13jährige Schulmädchen Bertha Dackarzewski aus Spandau stand am Freitag vor der ersten Strafkammer am Landgericht Berlin II. Das Mädchen hatte einen Diebstahl begangen und trieb sich, der Bestrafung zu entgehen, wochenlang obdachlos umher, wobei es sich der gewerbsmäßigen Unzucht hingab. Die Angeklagte muß entscheiden gute Vorbilder gehabt haben, denn sie hat — wie die Beweisaufnahme ergab, — bei ihrem verwerflichen Lebenswandel eine für ihr Alter überraschende Routine an den Tag gelegt. Die Polizei hat sie schließlich aufgegriffen. Wegen des Diebstahls wurde sie zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt, von der Anklage wegen Verletzung der Kontrolvorschriften aber freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, daß ihr die zur Erkenntniß der Strafbarkeit der inkriminirten Handlung erforderliche Einsicht gemangelt habe. „Väterchen“ holt sich seine Opfer auch aus Deutschland. Mit dem Dampfer „Holsatia“ traf dieser Tage

Otto Spohn wurde auf ein Jahr reprobiert. Otto nickte. Es verblüffte ihn kaum, er schien etwas dergleichen erwartet zu haben. Dann hieß es weiter: „Stefan Grillhofer erhält nicht das Zeugniß der Reife, da er in zwei Gegenständen, Religion und griechische Sprache dormalen noch nicht genügende Studien aufzuweisen hat: es wird jedoch, im Hinblick auf seine lobenswerthe ausgeführte schriftliche Prüfung sowie auf die in den übrigen Fächern vollständig genügenden Resultate, ihm der Rath ertheilt, die Prüfung nach einem halben Jahre noch einmal zu wiederholen.“

Stefan empfing diesen Ausspruch völlig apathisch. Der Mensch ist nur eines gewissen Grades von Erregung fähig; ist diese Grenze erreicht, dann folgt auf diese Ueberreizung der Nerven die Abspannung, nach dem Kampfe die stumpfsinnige Resignation.

Stefan entfernte sich vor den Uebrigen. Am Hausthore angekommen, mußte er sich an das Seitenportal lehnen, um seine Kräfte zu sammeln. Das drohende Gewitter hatte sich entladen, es regnete in Strömen, die Nacht war dunkel. Er drückte sich fester an die Säulen, Niemand würde ihn hier bemerken. Drinnen war es bald laut, die Vorlesungen waren beendet, die Abiturienten stürmten die Treppe hinunter, helle, fröhliche Stimmen tönten in rascher Wechselrede durcheinander; diese da, sie mußten zufrieden sein. Sie kamen näher, der Lärm mehrte sich, jetzt ward die Hausthür aufgerissen, und wie ein Schwall ergoß sich diese überschäumende Jugend; sie stürzten alle mit einem Male heraus. Sie lachten, sie jubelten auf, dann faßten sie sich rasch und gingen mit einer gewissen Würde ihres Weges, sie waren keine Gymnasiasten mehr, sie fühlten sich bereits als Studenten der Hochschule. Stefan richtete sich mühsam auf, er wankte vorwärts. Zwei der Professoren kamen im Gespräch hart an ihn heran.

„Der blasse Einarmige hat mir fast Leid gethan“

eine Russin Namens Antonia Gruta in Stettin ein die von der Polizei auf Ersuchen der russischen Behörden sofort verhaftet wurde. Offenbar handelt es sich hier um eine politisch Verdächtige, die in Rußland nach Sibirien geschickt und dort langsam zu Tode gequält werden soll. — Auch der verhaftigte, jetzt im Irrenhaus untergebracht Stadtrath Wittschel aus Tilsit hat einige arme Teufel der russischen Polizei ausgeliefert, damit sie nach Sibirien verschickt würden. — Wäre es da nicht angebracht, daß beim Wiederzusammentritt des Reichstags einmal über diese Polizeipraktiken interpellirt würde? Es ist sicherlich eine Reichsangelegenheit, wenn das Reich in der ganzen Kulturwelt als Helfer des Barrenspotismus diskreditirt wird.

Von der Majestätsbeleidigung zum groben Unfug. Das Schwurgericht München verhandelte gegen den Redaktor Kuhn der „Münchener Freien Presse“ wegen Majestätsbeleidigung, welche die Anklage in dem Artikel „Aus der Kinderstube eines Volkes“ in der Nummer vom 16. Mai erblickte. Der Artikel schildert eine Herrschaft von Hosen. Kuhn, der wegen des Artikels verhaftet und trotz angebotener Kaution in Untersuchungshaft gehalten worden war, erklärte, er habe den Artikel nicht geschrieben. Er habe ihn aufgenommen, um dem Unmuth weiterer Volkskreise über das persönliche Eingreifen des Kaisers in einer Satyre Ausdruck zu geben. In dem Artikel möge vielleicht Geschmacklosigkeit mitunterlaufen sein, aber er habe nicht beleidigen, sondern für die Volksrechte gegen den Caesarismus, Absolutismus oder wie man es sonst nennen möge, eintreten wollen. Professor Dr. Duidde, als Zeuge, erklärte, er glaube nach der ganzen Fassung des Artikels nicht, daß Kuhn ihn geschrieben habe. Die in den Zeitungen enthaltenen Mittheilungen, er (Duidde) oder seine Frau hätten den Artikel geschrieben oder inspirirt, sein rein und vollständig Erfindung. Er sei in jener Zeit gar nicht in München gewesen. Kuhn bestätigte diese Aussage Duiddes. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Buh führte aus, der Artikel sei einfach eine Fabel aus der Thierfabel, und in dieser Konsequenz unter Beziehung zum Thier, nicht zum Menschen, seien die inkriminirten Ausdrücke aufzufassen. Der Verteidiger, der sich als sogenannter Gutgesinnter, als Flotten- und Kolonialfreund u. s. w. bekannte, machte darauf aufmerksam, daß wir wohl schon alle in der letzten Zeit Neuerungen über den Kaiser gethan, die der Staatsanwalt verfolgen könne, obwohl wir den Kaiser nicht beleidigen, sondern nur die Aufsehen erregenden Vorgänge in der Politik kritisiren wollten. Nicht ein lebender oder ein toter Fürst sei in dem Artikel beleidigt, sondern höchstens die Mehrheit des Volkes, mit Beziehung auf welches der Artikel eine Herrschaft von Hosen schildert. Der Verteidiger beantragte eine Hilfsfrage auf groben Unfug, die Geschworenen verneinten die Frage auf Majestätsbeleidigung und bejahten die Frage auf groben Unfug. Urtheil 6 Wochen Haft und sofortige Freilassung. Die Unternehmungshaft wurde nicht abgerechnet. Der Verhandlung wohnte der erste Staatsanwalt als Zuhörer bei.

In freien Stunden, illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung Borna's, Preis pro Heft 10 Pfg., enthält in Nr. 22 und 23 1793, Roman von H. Hugo (Fortsetzung). — Der Vater und seine Söhne — Warum macht man beim Küssen die Augen zu? (Eine lustige Blanderei in Berlin). — Dies und Jenes (Fremdenhistorische und kulturhistorische Skizzen). — Wit und Scherz.

Mit dem folgenden Heft schließt der Roman 1793, der sich in hohem Maße des Beifalls unserer Leser erfreut hat. Heft 25 und 26 wird eine kurze Erzählung von Robert Schweichel bringen und mit dem 27. Heft beginnt der neue große Roman „Der Kampf um die Scholle.“

sagte der eine; „den armen Teufel scheinen dir Studien sehr angestrengt zu haben.“

„Hm“, machte der andere, „was will der auch, vermeint er, er werde jemals mit völlig Gesunden konkurriren können? Ein Krüppel ist nun einmal ein Krüppel; der war Soldat und gehört ins Invalidenhaus.“

Sie gingen vorüber, ohne Stefan bemerkt zu haben. Er hatte alles gehört, er senkte den Kopf noch tiefer auf die Brust. Es dauerte eine Stunde, ehe er das Haus des Professors und sein Zimmer erreicht hatte. Das Mittagessen stand auf dem Tisch, er ließ es unberührt; er trank ein Glas Wasser und warf sich ins Bett. Ruhe, Schlaf, Fehlen des Bewußtseins — er verlangte sonst nichts mehr, nichts mehr. Und der Schlaf kam und mit ihm das Vergessen von all' der Dual des Lebens.

Am nächsten Morgen, als er erwachte, glaubte er sich noch kränker zu fühlen, als je zuvor: todmatt und elend. Nichtsdestoweniger erhob er sich und kleidete sich an. Als seine Blicke auf den Schreibtisch fielen, auf seine Bücher, da schien ihm sein Mißerfolg und alles wieder ins Gedächtniß zu kommen. Er schlug in wiedererwachender Verzweiflung die Hand gegen die Stirn, aber schon im nächste Augenblick fiel sie matt herab, er selbst ließ sich an einem Stuhl am Fenster nieder. Er hatte keine Kraft mehr, keinen Willen, keine Leidenschaft, er war gebrochen. Lange, lange starrte er durch das Fenster hinaus auf die graue, verwitterte Mauer, dann richteten sich seine Augen auf das kleine Stück blauen Himmels, das darüber sich wölbte. Ein Taubenpaar drehte sich da im raschen Flug herum, silbern erglänzte das Gefieder. Wie wunderbar mußte die Sonne scheinen, es kam ihm jetzt erst zur Empfindung.

(Fortsetzung folgt.)